Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 288 | **Freitag, den 9. Dezember 1921** | **49. Jahrgang**

Devisenbeschaffung unter Ententekontrolle?

(TU) Der „Matin" glaubt in der Lage zu sein, auf Grund von Erkundigungen seines Berichterstatters Sauerwein in Brüssel, Berlin und Paris einen Reparationsplan mitteilen zu können, der Deutschland die nötigen ausländischen Devisen sichern soll. Die Unterlagen hierzu würden bestehen aus 1. dem Werte der Frachten, der in fünf Jahren, wenn die deutsche Handelsflotte wieder aufgebaut sein wird, dem Reiche dieselben Einnahmen verschaffen könnte wie vor dem Kriege, vervielfältigt um 1¾, d. h. mit der allgemeinen Quote der Erhöhung der Frachtsätze, 2. den deutschen Ersparnissen im Auslande, die mit der Wiederbelebung des deutschen Handels anwachsen, 3. den nach Deutschland gebrachten Devisen, 4. Unternehmungen, Immobilien, die von Deutschland im Auslande erworben werden, 5. einen Bankdienst für Operationen in ausländischen Devisen.

Dr. Sorge über die Kreditaktion der Industrie.

(TU) In einer Veranstaltung der Deutschen Volkspartei in Dresden hielt der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie Dr. Sorge einen Vortrag über die Kreditaktion der deutschen Industrie, wobei er nochmals ausdrücklich feststellte, daß die Anregung hierzu vom Reichskanzler Dr. Wirth und nicht von der Industrie ausgegangen wäre. Seinen weiteren Ausführungen war zu entnehmen, daß gegen den Grundgedanken dieser Kreditaktion sich augenblicklich niemand von der deutschen Industrie gewandt habe, so daß man durchaus von einer Einstimmigkeit in der deutschen Industrie sprechen dürfe. Dr. Sorge streifte auch die Kreditverhandlungen mit England und teilte mit, daß der englische Bankier Rosenfeld während seines Aufenthaltes in Berlin im Oktober ds. Js. die Möglichkeit eines englischen Kredites für Deutschland in Aussicht gestellt habe unter der Bedingung, daß dieser Kredit nicht kurzfristig sei und Deutschland eine längere Zahlungsruhe gewährt werde. Die brennende Frage, die England aber erst zu lösen habe, sei Irland. Um die Verhandlungen mit England hätten sich fast zugleich drei Persönlichkeiten bemüht, nämlich Stinnes, Rathenau und Dr. Havenstein, der Präsident der Deutschen Reichsbank. Die Januarrate müsse unter allen Umständen an die Feinde gezahlt werden. Augenblicklich fehlten an ihr noch 270 Mill. Goldmark, für die nach der persönlichen Ansicht Dr. Sorges der Goldbestand der Reichsbank durchaus verwendet werden könne. Gegenüber vielfachen Entstellungen betonte Dr. Sorge ausdrücklich, daß eine Entstaatlichung der Eisenbahnen keineswegs verlangt worden wäre, ja, daß sehr gewichtige Gruppen sich durchaus dagegen erklärt hätten. Was man aber fordern müsse, daß sei die Loslösung der Eisenbahnen von politischen Einflüssen, von der staatlichen bureaukratischen Verwaltung und die Einführung einer wirtschaftlichen kaufmännischen Organisation. Die Schwierigkeiten der Lösung der ganzen Frage liegen nach der Ansicht Dr. Sorges weniger an der Industrie und an der Reichsregierung, als vielmehr an den Bestimmungen des Versailler Vertrages. Mit bemerkenswerter Schärfe sprach sich Dr. Sorge bei dieser Gelegenheit auch gegen die sensationslüsterne Indiskretion eines Teiles der Berliner Presse aus, die von einem ganz auffallendem Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl Zeugnis ablege. Damit sei aber, besonders was die Kreditaktion und die ausländischen Anleihemöglichkeiten betreffe, ein Schaden angerichtet worden, der nicht wieder gut zu machen sei.

Mit Vorsicht aufzunehmen!

(TU) „Chikago Tribune" erfährt von einer gut unterrichteten Persönlichkeit, die alliierten Regierungen würden noch vor Weihnachten erklären, daß das Londoner Ultimatum undurchführbar sei und revidiert werden müsse. Diese Ankündigung sei von Lloyd George angeregt worden; es soll eine Zusammenkunft der Premiers stattfinden. — Diese Meldung ist mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Fortsetzung der Besprechungen Rathenaus

(TU) Rathenau setzt seine Besprechungen in London fort. Sein Sekretär Dr. Simon erklärte gestern den Journalisten, daß er über die Besprechungen zwischen Rathenau und Horne nichts sagen könne, da sie vollkommen vertraulich waren. Auch mit den Cityleuten werden die Besprechungen ebenfalls fortgesetzt. Die Abreise Rathenaus ist noch nicht bestimmt worden.

Die Zeitung „Oeuvre", die Mittwoch die Reise Loucheurs nach London als einzigstes Blatt ankündigte, teilt gestern mit, Dr. Rathenau habe um die Ermächtigung nachgesucht, die Verhandlungen, die er in London begonnen habe, in Paris weiterzuführen. Nach einigem Zögern habe man sich dazu entschlossen, ihm die Antwort zu geben, es sei besser, wenn er die Reise nach Paris unterließe. Diese Antwort sei durch die Auslegung veranlaßt, daß es nicht passend wäre, wenn ein Deutscher als Vermittler zwischen der englischen und französischen Regierung auftrete. England und Frankreich müßten ihre Angelegenheiten untereinander regeln. Der englische Botschafter in Paris habe angeregt, einen französischen Sachverständigen nach London zu entsenden, um die Konferenz zwischen den Ministerpräsidenten vorzubereiten. Dieser Anregung sei durch die Entsendung Loucheurs entsprochen worden.

Loucheur über seine Londoner Reise.

Vor seiner Abreise nach London erklärte Loucheur Marcel Hutin vom Echo de Paris, daß er sich namentlich über das Abkommen von Wiesbaden mit den englischen Ministern unterhalten wolle. Ob man sich auch über die bevorstehenden Zahlungen Deutschlands unterhalten werde, wisse er noch nicht, Loucheur behauptete, daß er von der Anwesenheit Rathenaus in London nichts wisse. Da ihm aber Hutin diese Tatsache bestätigte, so erklärte er, daß er Rathenau jedenfalls sprechen werde. Nach London gehe er mit den besten Absichten und die Besprechungen würden jedenfalls ein Einvernehmen zwischen Frankreich und England wegen der Wiederherstellungsfrage herbeiführen. Er werde wahrscheinlich bis Samstag in London bleiben. Vielleicht werde sein Aufenthalt auch verlängert.

Der Leipziger Hochverratsprozeß.

In der zweiten Sitzung begann die Beweisaufnahme mit der Vernehmung des Geschäftsführers der Nationalen Vereinigung, Dr. Grabowskis. Der Zeuge war ursprünglich Mitglied der Garde-Kavallerie-Schützendivision, in deren Kreisen zuerst der Gedanke aufgetaucht sein soll, eine nationale Vereinigung aus Männern aller Parteien zu bilden. Vors. Vorsitzender: War die Absicht vorhanden, infolge eines Regierungssturzes eine Gegenregierung zu bilden? Zeuge: Wir standen mit der Organisation noch ganz im Anfang, als der Putsch losbrach. Wir besaßen noch kein festes Programm, wohl aber sollte im Falle eines Regierungswechsels unser Gewicht in die Wagschale geworfen werden. Vors.: Wer von den Angeklagten war Mitglied der Nationalen Vereinigung? Zeuge: Soviel mir bekannt, keiner. Vors.: Was war Oberst Bauer in der Vereinigung? Zeuge: Oberst Bauer war nicht Mitglied, Hauptmann Papst war zweiter Geschäftsführer. Ueber die Ereignisse am 14. März berichtet der Zeuge u. a., er sei in die Wilhelmstraße gegangen, um sich Kapp zur Verfügung zu stellen; gleich bei seiner Ankunft habe er jedoch festgestellt, daß die neue Regierung vollkommen arbeitsunfähig sei. Die ganze Reichskanzlei sei ein Sammelplatz von Leuten gewesen, die so taten, als ob sie irgend eine Amtsfunktion hätten. Es sei auch sehr bald eine Pressedelegation unter Führung Georg Bernhards erschienen, die dagegen protestiert habe, daß Rechtsanwalt Bredereck als Pressechef der neuen Regierung angestellt werde. Der Zeuge will in diesem Augenblick erst eingegriffen haben. Er habe Dr. Schiele getroffen, der dann sofort eine Erklärung abgegeben habe, daß Dr. Bredereck nicht in Frage käme. Den Angeklagten Schiele will er nur als den Hauswirt der Nationalen Vereinigung gekannt haben. Die beiden anderen Angeklagten habe er überhaupt in der Reichskanzlei nicht gesehen. Zeuge habe schließlich die Wilhelmstraße verlassen. Kurze Zeit danach habe ihn Kapitän Ehrhardt angerufen und gefragt, wie er die Sache beurteile. Der Zeuge habe ihm erklärt, daß die Sache sehr ungünstig liege, weil sich in der Reichskanzlei ein maßloser Dilettantismus breit mache. In einem Tagebuch von Schnitzler, das zum Gegenstand der Beweisaufnahme gemacht wird, findet sich eine Aufzeichnung vom 3. Juni 1919 über Maßnahmen, die auf einen künftigen Putsch hinweisen. In einem anderen Dokument werden die für einen Putsch vorgenommenen Maßnahmen dargelegt, u. a. ist die Absetzung Eberts und Noskes in Aussicht genommen. Der Amtsantritt Kapps wird darin angekündigt. Mitteilungen an die Entente und an die Bundesstaaten sollen dann gemacht werden. Nunmehr wird eine Reihe von Briefen des Angeklagten Schiele verlesen, sowie der Entwurf einer neuen Reichsverfassung. In einem Schriftstück sagt der Verfasser, es sei geplant, Amerika für die Wiederherstellung einer konstitutionellen Monarchie zu interessieren. Jetzt sei die Zeit zum Handeln gekommen, zur Wiedererweckung der Hohenzollernherrschaft. Der Verteidiger v. Wangenheims beantragt, hierzu den Grafen Brockdorff-Rantzau als Zeugen zu laden. In einem bei Schnitzler vorgefundenen Brief Kapps, der anscheinend an den Grafen Westarp gerichtet und dem Angeklagten Schiele von befreundeter Hand zugesandt worden ist, wird gesagt, daß Hochverrat nicht in Frage kommen könnte. In einem Brief vom 22. September 1920 spricht Kapp ebenfalls von dem Märzunternehmen und seinem Mißerfolg. Die Zeit sei noch nicht reif gewesen.

Für heute Freitag sind 20 Zeugen geladen, darunter General Ludendorff.

Tiroler Anschlußkundgebung.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Eine Versammlung der Parlamentsmitglieder der Tiroler Volkspartei (Christlich-soziale Partei) nahm eine von dem früheren Bundeskanzler Dr. Mayer entworfene Entschließung an. Darin wird gesagt, daß Deutschösterreich bei längerer Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und dem politischen Verfall entgegeneile, daß infolge dessen unverzüglich alle notwendigen Vorkehrungen getroffen werden müßten, um dem Lande Tirol einen neuen unvorbereiteten Zusammenbruch wie im Jahre 1918 zu ersparen. Die Regierungsstellen Tirols werden aufgefordert, raschestens eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes auf der Grundlage der durch den Artikel 88 des Staatsvertrages von St. Germain gegebenen Möglichkeiten des Anschlusses an das Deutsche Reich herbeizuführen.

Smeets unter französischem Schutz.

Wegen des Protestes Barrés gegen die Verhaftung Smeets richtete Briand einen Brief an die französischen Abgeordneten, in dem er mitteilt, daß er sogleich in dieser Angelegenheit den französischen Oberkommissar in den Rheinlanden, Tirard, beauftragt habe, sich dagegen zu wenden, daß Smeets möglicherweise in das nichtbesetzte Gebiet übergeführt werde. Briand erklärt weiter, daß er der interalliierten Oberkommission in Koblenz telegraphisch dasselbe wie Tirard mitgeteilt habe. Er habe durch diesen die sofortige Befreiung gefordert. Briand habe weiterhin Tirard mitgeteilt, falls er bei der Regierung in Deutschland Widerstand finden sollte, er die Frage sofort den alliierten Regierungen unterbreiten möge.

Wie Havas aus Koblenz meldet, hat die Rheinlandkommission, die sofort nach der Verhaftung Smeets benachrichtigt worden war, unverzüglich beschlossen, die Fortführung des Beschuldigten aus dem Rheinlande zu untersagen. Sie hat außerdem die zuständigen deutschen Behörden aufgefordert, ihr in kürzester Frist genaue Nachricht über die Gründe und die näheren Umstände der Verhaftung zugehen zu lassen. Die Ergebnisse der Untersuchung werden demnächst bekanntgegeben werden.

Nach einer neueren Meldung wurde der wegen Nichterscheinens vor Gericht verhaftete rheinische Sonderbündler Smeets auf Befehl der Interalliierten Rheinlandkommission aus der Haft entlassen.

Das Viermächteabkommen.

Die amerikanischen Abgeordneten haben gestern unter sich das Viermächteabkommen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Japans und Frankreichs besprochen. Nach den in amerikanischen Kreisen eingezogenen Erkundigungen soll dieses Abkommen ein Werkzeug darstellenr, welches sich von dem amerikanischen Vorschlag zur Begrenzung der Rüstungen unterscheidet. Es werde aber immerhin die Meinung ausgedrückt, daß das Abkommen gleichzeitig auf die Inseln des Stillen Ozeans und auf das Flottenprogramm angewendet werde. Die vier amerikanischen Abgeordneten sollen diesem Viermächteabkommen günstig gesinnt sein. Sein leitender Gedanke sei, den Frieden im Stillen Ozean durch Prüfung aller Fragen aufrechtzuerhalten, die die in diesem Ozean gelegenen Inseln betreffen, ohne daß sie verwickelt werden durch die Prüfung fremder Fragen wie z. B. der chinesischen.

Die Unabhängigkeitsbewegung auf den Philippinen.

Wie erinnerlich, hat die Regierung der Vereinigten Staaten den General Wood mit einem Stabe von Sachverständigen nach den Philippinen geschickt, um zu untersuchen, ob es geraten sein würde, der Inselgruppe Unabhängigkeit zuzugestehen. Der Bericht des Generals ist jetzt veröffentlicht worden. Wie er ausfallen würde, konnte man von vornherein erraten, da die Amerikaner ohne diesen Stützpunkt im Stillen Ozean Japan gegenüber machtlos sein würden, und schließlich sind die Gründe, welche seinerzeit die Union veranlaßten, die Gruppe „unter ihre Obhut zu nehmen", nicht geschwunden, sondern im Gegenteil viel stärker geworden. Die Mission des Generals war aber notwendig geworden, da die Bewohner der Philippinen zu laut auf das Recht der Selbstbestimmung pochten und die Klagen über die amerikanische Tyrannei auch außerhalb der Inselgruppe zu viel böses Blut machten. Außerdem berufen sie sich auf das wiederholt gemachte Versprechen der Unabhängigkeit. General Wood erklärt, daß die Verhältnisse auf den Philippinen der Union noch nicht gestatteten, die versprochene Unabhängigkeit zu gewähren, das Volk sei nicht reif dafür. Im Gegenteil, die Zügel müßten unbedingt straffer angezogen werden. Nach des Generals Meinung stehe der amerikanische Einfluß auf den Philippinen in keinem Verhältnis zu der Verantwortung, welche Washington trage. Man habe den Bewohnern bis zu einem gewissen Grade Mitwirkung an der Verwaltung zugestanden und es ihnen selbst überlassen, Reformen durchzuführen, aber sie hätten sich unfähig oder unwillig erwiesen, so daß die Befugnisse des amerikanischen Generalgouverneurs bedeutend erweitert werden müßten. General Wood will festgestellt haben, daß weite Kreise der Bevölkerung dies auch einsähen, aber sie wagten nicht, ihrer Meinung öffentlich Ausdruck zu geben, weil sie fürchten müßten, von den organisierten Vertretern der vollständigen Scheidung der Philippinen von den Vereinigten Staaten verfolgt zu werden. In Manilla hat das Bekanntwerden des Berichts große Aufregung hervorgerufen, und man befürchtet den Ausbruch von ernsten Unruhen.

Gegen wilde Streiks.

Die dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund angeschlossenen großen Gewerkschaftsorganisationen haben, wie aus einer Mitteilung der „Roten Fahne" hervorgeht, über ein gemeinsames Vorgehen bei wilden Streiks Vereinbarungen getroffen, die durch Rundschreiben den gewerkschaftlichen Ortsvorständen mitgeteilt worden sind. Das Rundschreiben weist zutreffend darauf hin, daß die wilden Streiks geeignet sind, das Ansehen und die Stoßkraft der Gewerkschaften erheblich zu schwächen, daß sie das deutsche Wirtschaftsleben in unverantwortlicher Weise schädigen, ohne den fast immer disziplinlos Streikenden den erhofften Erfolg zu bringen. Zur Abwehr wilder Streiks stellten die Vereinbarungen Richtlinien für die beteiligten Gewerkschaften auf. „Danach soll die Arbeitsniederlegung nur als letztes und äußerstes Mittel in Betracht kommen, wenn vorher alle Möglichkeiten, auf friedlichem Wege den gewollten Zweck zu erreichen, erschöpft sind. Vor der Arbeitsniederlegung muß unter allen Umständen unter den beteiligten Arbeitern eine geheime Abstimmung stattfinden, und der Streik gilt nur dann als beschlossen, wenn sich mindestens drei Viertel der in Frage kommenden Mitglieder dafür erklärt haben. Alle Streiks, die nicht nach den erwähnten Richtlinien eingeleitet worden sind, haben als wilde Streiks zu gelten und dürfen von keiner Gewerkschaft unterstützt werden. Bei Ausbruch wilder Streiks sollen die in Betracht kommenden gewerkschaftlichen Orts- und Bezirksverwaltungen zu gemeinsamer Beratung zusammentreten und vereinbaren, daß der wilde Streik von keiner der Gewerkschaften finanziert wird, und dafür Sorge tragen, daß der Streik möglichst rasch und möglichst vorteilhaft für die Arbeitnehmer zu einem guten Ende gebracht wird, wobei rein agitatorische Gesichtspunkte zurückgestellt werden sollen. Den gewerkschaftlich disziplinierten Arbeitnehmern wird im Falle eines wilden Streiks die Verpflichtung auferlegt, getreu der Organisationsparole die Arbeit nicht niederzulegen. Hat die Arbeitsniederlegung gegen den Willen der Organisationen bereits stattgefunden, so haben die örtlichen Führer darauf hinzuwirken, daß die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Tagesereignisse.

— **(Abschluß eines deutsch-portugiesischen Handelsvertrages.)** Ein provisorischer Handelsvertrag, der für ein Jahr abgeschlossen wurde, wurde in Lissabon zwischen Deutschland und Portugal unterzeichnet.

— **(Erhöhung der Krankenversicherungsgrenze auf 40 000 Mark.)** Im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten wurde der Entwurf eines Gesetzes über Versicherungspflicht, Versicherungsberechtigung und Grundlöhne in der Krankenversicherung beendet. Nach der Regierungsvorlage soll die Versicherungspflicht sich auf Arbeiter und Angestellte erstrecken, deren regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 30 000 Mark nicht übersteigt. Der Ausschuß lehnte einen Antrag der Mehrheitssozialdemokraten auf Erhöhung der Versicherungsgrenze bis zu 50 000 Mark Jahreseinkommen ab. Dagegen wurde ein Kompromißantrag des Zentrums mit 40 000 Mark Höchstgrenze angenommen. Mit dieser Abänderung wurde § 1 des Gesetzentwurfes angenommen.

— **(Nach Irland — Aegypten?)** Zaglul, der nationalistische Führer, hat einen Aufruf erlassen, in dem er die Aegypter auffordert, alle Kräfte zur Befreiung Aegyptens zusammenzufassen. England habe stets mit Aegypten gespielt. Nach der Besetzung versprach es die Räumung, dann die Unabhängigkeit.

— **(Ein Buch Kaiser Wilhelms II.)** Soeben erscheint im Verlage K. F. Koehler in Leipzig ein Buch des Kaisers „Vergleichende Geschichtstabellen von 1878 bis zum Kriegsausbruch 1914", das von ihm persönlich im Jahre 1919 zusammengestellt und nach dem seither eingegangenen Quellenmaterial vervollständigt worden ist. Bei der Ausarbeitung der Tabellen hat sich der Kaiser von dem Gedanken leiten lassen, „eine übersichtliche Zusammenstellung streng geschichtlicher Tatsachen", wie es in dem Geleitwort heißt, „über die politische Entwickelung der Weltlage seit dem Berliner Kongreß 1878 und über die Vorgeschichte des Krieges zu liefern".

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 9. Dez. (Verschiedenes.) Wie wir vom Landesarbeitsamt erfahren, bedürfen die zurzeit in der Landwirtschaft beschäftigten Ausländer erneuter Zulassungsgenehmigung auf diesen Arbeitsstellen für das Jahr 1922. Entsprechende Anträge sind schleunigst an die unteren Verwaltungsbehörden (Landräte, Magistrate, Verwaltungsämter in Lippe) einzureichen, da solche Anträge bereits am 5. Dezember vorgeprüft von diesen Stellen an das Landesarbeitsamt eingesandt werden. Anträge auf Neuzulassung von Ausländern sind auch schleunigst an die genannten Dienststellen zur Genehmigung einzureichen.

Einen Werbetag für Jugendpflege veranstaltet, wie an dieser Stelle schon erwähnt worden ist, die evangelische Kirchengemeinde Kamen am Sonntag, den 3. Advent. Den Anfang macht bereits am Sonnabend, den 10. d. Mts., ein geistliches Konzert des allbekannten und beliebten Kuhloschen Posaunensextetts, das um 8 Uhr in der Pauluskirche stattfindet. Der Sonntag-Morgen beginnt mit einem Festgottesdienst in der Pauluskirche, in welchem Herr Pastor Jürgensmeier-Wickede in seiner bekannten, herzandringenden Weise predigen wird. Wenn es das Wetter und andere Umstände nicht vereiteln, ist für den Nachmittag etwa um ½3 Uhr eine musikalische Kundgebung der vereinigten Posaunenchöre auf dem Markt geplant mit dem Krönungsmarsch, dem Westfalenlied u. a. m. Die Festversammlung beginnt um 3 Uhr im Gemeindehaus mit Ansprachen, u. a. wird Frl. Dräsekke reden über Bilder aus der Jugendarbeit mit turnerischen Vorführungen des Jugendvereins, einer Aufführung des Jungfrauenvereins u. a. m. Der Eintrittspreis für das geistliche Konzert beträgt nur 3 Mark, für die Festversammlung gar nur 1 Mk.; also ist jedermann Gelegenheit geboten, an den Darbietungen teilzunehmen; und die Gemeinde rechnet auf großen Zuspruch von jung und alt.

Der Reichsrat hat beschlossen, mit Rücksicht auf die immer mehr steigende Teuerung vom 15. Dezember ab eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung zuzulassen.

(Preisherabsetzung für Margarine.) Die Margarineindustrie hat beschlossen, die Preise auf Grund des Vorschlages der Preiskommission um 5 Mark pro Pfund zu ermäßigen.

*

Der Einzelhandel und die neuen Steuern.

§ **Dortmund, 7. Dez.** Im Kölnischen Hof in Dortmund fand Montag nachmittag eine Versammlung der Gewerbetreibenden statt, zu der durch die Handelskammer Dortmund eingeladen worden und an der sich eine große Anzahl Vertreter des Handelsgewerbes beteiligten. Die in baldiger Aussicht zu erwartenden neuen Steuern aller Art, sowohl direkte wie indirekte, machen es jedem Stand zur Pflicht, sich mit ihnen zu beschäftigen, und so hatte die Handelskammer zwei berufene Kenner dieser heiklen Materie gewonnen, in eingehender Weise die Steuerfragen in öffentlichen Vorträgen zu behandeln. Herr Kommerzienrat Köster hieß die Teilnehmer namens der Handelskammer willkommen und erteilte dem Syndikus der Handelskammer Duisburg-Wesel, Herrn Oberbürgermeister a. D. Dr. Most, das Wort zu dem ersten Vortrage über die neuen Steuervorlagen, in dem er sich in der Hauptsache mit den

indirekten Steuern

beschäftigte. Redner hält es für geboten, über die nicht mehr jungfräulichen Steuerarten selbst zu sprechen und wie die Forderungen der Regierung lauten, weniger aber über den Gang der bisherigen Verhandlungen, da diese noch nicht abgeschlossen sind. Manche dieser Fragen hätten ja schon den Gegenstand öffentlicher Erörterungen gebildet und es lasse sich heute ein leidlich abgerundetes Bild vom Stande der Verhandlungen geben, wobei es noch Zeit zu etwaigen Abänderungsvorschlägen sei. Das Gebiet der neuen Steuern umfasse nicht weniger wie 17 Arten in zwei Gruppen, die sich in direkte und indirekte Steuern gliedern; bei beiden sei zu beachten, daß die unerträglichen Valutaschwankungen die Schwere der Steuern ständig verändern und dadurch auch das Erträgnis ein stets anderes Gesicht bekommt. Bei dem Zustande, in dem sich unsere Finanzämter befinden, würden manche Vorschläge nicht durchführbar sein, weil die Finanzämter die damit verbundene Arbeit nicht zu bewältigen vermögen, die ja nicht einmal mit der Einkommensteuer fertig werden. Bei den indirekten Steuern unterscheide man wiederum zwei Gruppen und zwar 1. die Abgaben vom Verbauch, 2. die Abgaben von Verkehrsvorgängen, wie Börsen-, Rennwett- und Lotteriesteuer, deren ausgiebige Erfassung zu befürworten sei, sowie die Versicherungssteuer, gegen die schwere Bedenken zu erheben sind, weil sie das Gewerbe zu schwer belastet. Redner beleuchtet das Verhältnis zwischen dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat, welche beiden Stellen bisher die Steuern passiert haben, und das er als ein solches freundschaftlichen Feindschaft kennzeichnet; er bezeichnet die Steuervorschläge des Reichswirtschaftsrats als unsozial und ungerecht, da sie den Sparsinn belasten, den Verschwender dagegen freilassen. Bedeutsamer als diese Steuerarten sei für den Einzelhandel die Umsatzsteuer, die er als allzu roh bezeichnet und die heute seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1918 bereits die dritte Auflage erlebt. Er verbreitet sich über das System und die Höhe der Umsatzsteuer, sowie über die Spezialfragen der Luxus- und Gasthaussteuer, welch letztere dreifach gestaffelt ist. Für die Umsatzsteuer sind drei Wege gezeigt, 1. als Einzelhandelssteuer, 2. als Fabrikatsteuer und 3. als veredelte Umsatzsteuer. Bisher war die Steuer von jedem Umsatz aus einer Hand in die andere zu entrichten, sodaß sie mindestens dreimal, in vielen Fällen aber bis zu zwölfmal erfaßt wurde. Es sei zu fordern, daß hier Fabrikant, Großhandel und Einzelhandel zusammengefaßt werden, und nach dem frommen Wunsche „O heiliger Florian, verschon' mein Haus, zünd' andere an", verlange der Einzelhändler, daß die Steuer beim Fabrikanten (Fabrikatsteuer), der Fabrikant aber, daß sie beim Einzelhändler (Einzelhandelssteuer) zu erheben sei. Redner glaubt, daß diese beiden Steuerarten an den Schwierigkeiten scheitern müssen, die sie den Finanzämtern bereiten würden; im Hauptausschuß der Industrie und des Handels sei man daher geneigt, sie abzulehnen und an ihre Stelle die veredelte Umsatzsteuer (mancher nennt sie auch eine „verekelte") zu setzen. Bei der Vorlage im Reichstag soll der Regierung empfohlen werden, es beim alten System der wohen Besteuerung zu belassen. Nach humorvoller Kritik an der Luxus- und Gasthaussteuer streift er kurz die Leuchtmittel-, Bier-, Mineralwasser- und Tabaksteuern; letztere solle verdoppelt werden, sodaß die Steuer bei der Zigarre ein Drittel ihres Wertes betrage, das ergebe eine Tabaksteuer von 73 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, während diese in Frankreich nur 24 Frcs. betrage. Die Steuern auf Tee, Kaffee und Kakao sind abgelehnt worden, doch soll auf Chokolade ein Zoll von 1 Mark pro Pfd. erhoben werden; die Zuckersteuer sieht eine Erhöhung von 14 auf 100 Mark für den Ztr. vor, doch hat der Ausschuß die Herabsetzung auf 50 Mark beantragt. So sei der gegenwärtige Stand der Steuern, die aber in weiteren Lesungen noch Aenderungen erfahren werden. Wenn wohl auch keiner gerne Steuern bezahle, so hätten wir doch alle die nationale Pflicht, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die übernommenen Lasten erfüllt werden, und der Redner schließt mit der Hoffnung, daß die weitere Behandlung der neuen Steuervorlagen in den Ausschüssen dazu führt, daß die Pflichterfüllung von allen getragen werden kann.

Hierauf erhielt der Reichstags-Abg. Herr Lange-Hegermann aus Buttrop das Wort zu einem erschöpfenden Vortrage über die

direkten Steuern,

einleitend ein kleines Bild über die Finanzlage des Reiches für 1922 entwerfend. Er legt den Hauptwert auf die Lösung der Frage, daß der Etat zur Balance gebracht wird, und hält es für gebotene Pflicht der Presse, möglichste Zurückhaltung in der Kritik zu üben und sich nicht von der Sucht nach Sensationen leiten zu lassen. Durch die Steuern sollen 95 Milliarden aufkommen, sodaß auf den Kopf der Bevölkerung 1585 Mark oder auf eine Familie von 6 Köpfen rund 10 000 Mark an Gesamtsteuern, direkte und indirekte, entfallen. Seiner Ansicht nach leide Deutschland daran, daß es viel zu hohe Sätze für die direkten Steuern hat. Im Gegensatz zu seinem Vorredner verlangt er, daß wir den Boden finden zu möglichst hohen indirekten Steuern, damit die direkten Steuern auch tragfähig seien. Zur Vermögenssteuer überleitend, führt er deren Wirkung bis zum Jahre 1937 vor Augen, zu welchem Zeitpunkte eine bedeutende Verminderung der heutigen Vermögen festgefunden haben wird. Wenn die links gerichtete Presse immer behaupte, in Deutschland wären die direkten Steuern nicht so hoch wie im feindlichen Ausland, so sage er, das Gegenteil sei der Fall bei der Entwertung unserer Mark, denn die Kaufkraft des Geldes sei in Frankreich sechsmal, in England elfmal und in Amerika siebenzehnmal so groß wie in Deutschland; so werden die entsprechenden Einkommen, valutarisch betrachtet, beispielsweise besteuert in Frankreich mit 12%, bei uns mit 43%, in England mit 11% gegen 59% und in Amerika mit 1,5 gegen 45%. Redner bezeichnet die Sätze der Vermögenssteuer als viel zu hoch, auf die Dauer würden die Erträge immer geringer werden. Der Entwurf der Vermögenssteuer sehe drei Steuerarten vor, 1. das Reichsnotopfer, 2. die Vermögenszuwachssteuer und 3. die Nachkriegsgewinnsteuer, bei denen nur Papiergewinne, nicht aber wirkliche Gewinne in Betracht kommen. Die erhöhte Abgabe der Körperschaftssteuer und die Kapitalsverkehrssteuern dürften den geringsten Widerstand finden. Eine schwere Bedrohung sieht er in der von der Linken verlangten Erfassung der Sachwerte, wofür er folgendes Beispiel vor Augen führt: Ein Haus, das heute einen Ertragswert von 100 0000 Mark darstellt, wird mit einem achtmal so hohen Sachwerte erfaßt, von dem sich das Reich eine Zwangshypothek von 20% oder 160 0000 Mark eintragen läßt, die in 30 Jahren durch Zinsen und Amortisation abgetragen werden soll. Darin liege die Gefahr, daß unsere Feinde alle Privatvermögen in die Hand bekommen. Auch die Einkommensteuer bedürfe dringend der Abänderung, und er hofft, daß noch im Laufe dieser Woche diesbezügliche Beschlüsse gefaßt werden, die eine Stabilisierung und erhebliche Herabsetzung der Sätze bringen wird. Auf einen Zuruf bemerkt der Redner, daß die Gewerbesteuer nicht Reichssache, sondern Angelegenheit der Länder sei. Ohne die Gewerbesteuer ginge es nun einmal nicht, doch müsse dieselbe in vernünftigen Grenzen gehalten werden, Sache der Verbände des Einzelhandels sei es, annehmbare Vorschläge zu unterbreiten. Redner betont zum Schluß, daß, um den Etat zur Balanz zu bringen, auch die direkten Steuern nur so angespannt werden dürfen, daß sie getragen werden können, dabei sei bezüglich der Vermögenssteuer zu verhindern, daß der Ertragswert durch den gemeinen Wert ersetzt werde. Durch die Erfassung der Sachwerte würde Deutschland dem Ruin entgegengehen. Nachdem Herr Kommerzienrat Köster beiden Rednern für ihre mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge herzlichen Dank gesagt, schloß er die anregend verlaufene Einzelhandelstagung.

*

** **Dortmund, 8. Dez. (Verschiedenes.)** In der Kielstraße 29 tötete ein Kellner eine Putzmacherin durch einen Schuß in den Kopf. Der Täter wurde festgenommen. — Am Montag abend gegen 9 Uhr stellte sich in der 1. Kampstraße ein Mann zwei Personen mit vorgehaltenem Revolver gegenüber und rief ihnen zu: „Halt, stehen bleiben! Die Brieftasche heraus!" Er ließ sich die Brieftasche geben, durchsuchte sie und gab sie den Ueberfallenen wieder zurück. Letztere hielten ihn danach fest und benachrichtigten einen Polizeibeamten, der den Burschen festnahm. Es handelt sich um einen Tagelöhner aus Heilbronn.

*

Eisenschieber vor der Strafkammer

Dortmund, 7. Dez. Die bekannte Eisenfirma Klöckner & Co. in Duisburg unterhält am Dortmunder Lager ein Schrottlager, auf dem der ankommende Schrot sortiert, zerschlagen und dann an die Abnehmer weiter versandt wird. Die hier ein- und ausgehenden Eisenschrot-Mengen sind so umfangreich, daß Verschiebungen, die in dem Jahre 1920 vorkamen, garnicht offenbar geworden wären, wenn nicht die Firma Klöckner & Co. durch einen anonymen Brief auf die „Lobberei" in Dortmund aufmerksam gemacht wurde. Der anonyme Briefschreiber hatte auch die Vermutung ausgesprochen, daß schon am nächsten Abend wieder Verschiebungen von Lagerbeständen stattfinden würden. Die Firma Klöckner & Co. sandte sofort einen Duisburger Privatdetektiv hierher, der das Lager am Hafen beobachtete. Er richtete sein Augenmerk auf die den Lagerplatz auf den Anschlußgleisen an die vorbeiführende Hafenbahn verlassenden Waggons und bekam bald heraus, daß Waggons auch von einem anderen Anschlußgleis abgingen, die mit Schrot vom Klöcknerschen Lager beladen waren. Er machte von seinen Wahrnehmungen Mitteilung und die Angelegenheit wurde der Dortmunder Kriminalpolizei zu weiteren Untersuchungen übergeben. Es wurde festgestellt, daß in dem von dem anonymen Briefschreiber angedeuteten und von dem Duisburger Detektiv z. T. beobachteten Falle nicht weniger als 6 Waggons Eisenschrot das Lager der Firma Klöckner & Co. am Hafen verlassen hatten, ohne daß die Hauptstelle in Duisburg, wie es für die Angestellten der Firma Vorschrift war, davon benachrichtigt worden war und ohne daß die entsprechenden Eintragungen in die Lagerbücher gemacht worden waren. Als man nach dem Schuldigen suchte, fand man, daß die Seele der Unredlichkeiten der aus Elsaß-Lothringen ausgewiesene und durch den Geschäftsführer der Eisenfirma Klöckner & Co., Brendow, gewissermaßen als Lagerverwalter vor einer Reihe von Monaten angestellte J. Meier war. Er, sowie einige andere Personen, die offenbar in die Sache als Helfer, Begünstiger oder Hehler verwickelt waren, wurden festgenommen. Zunächst leugneten sämtliche Verhaftete, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Dann aber meldeten sich Meier und noch zwei andere Häftlinge, um dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abzulegen. Auf dies Geständnis baute dann die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen nicht weniger als 15 Personen auf. Die Strafkammer beriet am 6. Tage der Verhandlung vier Stunden das Urteil. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen, 4 mit einer geringfügigen Strafe belegt. Meier wurde mit 9 Monaten Gefängnis bestraft, von denen 4 Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt sind und hinsichtlich des Restes Strafaussetzung erfolgte, falls M. 1000 Mark Buße entrichtet. H. Beckmann erhielt die gleiche Strafe. Augsburg, der geständig war, bekam 7 Monate Gefängnis, wurde jedoch bei Zahlung von 800 Mark Buße auf die Begnadigungsliste gesetzt. Wegen Hehlerei wurde M. Diamant zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt; 3 Monate hat er davon zu verbüßen, 4 Monate werden ihm geschenkt, wenn er 15 000 Mark Buße bezahlt. K. Beckmann kam mit 6 Monaten Gefängnis davon, wovon ihm die Hälfte im Gnadenwege erlassen wird. Mit 5 Monaten Gefängnis wurden G. Ernst, K. Pettrie und K. Krimmel bestraft, sämtlichen wurde Strafaussetzung zugebilligt. Die beiden Letzteren müssen jedoch 2000 bezw. 1000 Mark Geldbuße zahlen. Karl Rieße erhielt 3 Monate Gefängnis, die er bei Zahlung von 800 Mark Geldbuße nicht zu verbüßen braucht.

*

Sölde, 7. Dez. Festgenommen und dem Amtsgericht Hörde zugeführt wurde der Arbeiter Paul Damalski von hier, der seinen Mitlogierern im Ledigenheim der Zeche Margarethe Kleidungsstücke, Uhren und andere Gegenstände entwendet hatte.

Overberge bei Schwerte, 7. Dez. (Unglücksfall.) Am Samstag nachmittag scheute auf der Schwerter Chaussee das Pferd des Landwirts Wilhelm Dettmer von hier und rannte in vollem Galopp das Ufer bei Beckensträter hinab. Dettmer wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt außer einem Arm- und Beinbruch schwere Schulterverletzungen. Der Unfall ist umso bedauerlicher, als die Mutter des D. vor einiger Zeit einen Schlaganfall erlitt, an dessen Folgen sie ebenfalls arbeitsunfähig ist.

** **Witten, 8. Dez. (Betriebsstillegung.)** Nachdem in der vorigen Woche der Betrieb des Gußstahlwerks Witten wegen Kohlenmangels schon erheblich eingeschränkt werden mußte, ist das Werk seit Montag mit den Walzwerksbetrieben gänzlich zum Erliegen gekommen.

** **Bochum, 8. Dez. (Ohne Wasser und ohne Gas.)** Ganz Bochum war gestern vollständig ohne Wasser. Die Haushaltungen konnten kein Essen kochen. Die Krankenhäuser litten besonders schwer unter der Wasserlosigkeit. Die Industrie war gezwungen, infolge Wassermangels ihren Betrieb einzustellen. Ueber die Ursache konnte man bisher Genaues nicht erfahren, doch ist anzunehmen, daß es sich wieder um Störungen im Pumpwerk in Verbindung mit dem außerordentlich niedrigen Wasserstand der Ruhr handelt. Selbstverständlich hatte Bochum abends auch kein Gas.

(E) **Gevelsberg, 8. Dez. (Schlimme Rattenplage.)** In der letzten Zeit haben sich hier die Ratten in beängstigender Weise vermehrt. Bei der Polizei häufen sich die Anträge auf Ausstellung eines Giftscheines. Es werden Maßnahmen zur planmäßigen Vertilgung des widerlichen Ungeziefers vorbereitet.

(W) **Wattenscheid, 7. Dez. (Protest gegen Aufteilung des Amtsgebiets.)** Die Amtsverwaltung des Kreises Wattenscheid beschloß gestern einstimmig, gegen den Versuch der Groß-Städte Bochum und Gelsenkirchen, das Amtsgebiet unter sich aufzuteilen, auf das dringendste zu protestieren. Die Versammlung stimmte einstimmig der neuen Amtsstelle der Stadt Wattenscheid zu, bestehend aus sämtlichen 7 Gemeinden des Amtes und der Stadt Wattenscheid.

** **Bielefeld, 7. Dez. (Fahrkartenfälscher festgenommen.)** Hier wurde ein 20jähriger Elektrotechniker aus Oberhausen, der mit einer gefälschten Fahrkarte 2. Klasse den D-Zug benutzen wollte, festgenommen. Eine Durchsuchung seines Koffers förderte ein Päckchen grüner Fahrkarten 2. Klasse sowie ein Kästchen mit Lettern zutage, mit denen der Schwindler falsche Fahrkarten anfertigte, womit er sich billige Reisen bis nach Augsburg verschafft hatte.

** **Bielefeld, 7. Dez. (Fabrikdiebstähle.)** Bei der Dürkoppwerk-A.-G. ist die hiesige Kriminalpolizei umfangreichen Materialschiebungen auf die Spur gekommen. Massenweise sind wertvolle Automobilteile, Magnete, Zinnplatten usw. heimlich aus der Fabrik geschafft und an unredliche Händler verkauft worden. Ein großer Posten gestohlenen Gutes ist beschlagnahmt worden. Bis jetzt sind 12 in die Angelegenheit verwickelte Personen — Meister und Arbeiter des Werkes, sowie Händler — wegen Diebstahls und Hehlerei in Haft genommen.

Der Hochverratsprozeß

gegen den früheren Berliner Polizeipräsidenten von Jagow und Genossen hat gestern vormittag vor dem Reichsgericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten von Pelargius begonnen. Das Gerichtsgebäude wird polizeilich scharf bewacht, der Zutritt ist nur gegen besondere Ausweise gestattet. Der große Verhandlungssaal ist stark besetzt, auch zahlreiche Pressevertreter sind erschienen. Die Anklage vertritt der Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer. Den drei Angeklagten von Jagow, Freiherrn von Wangenheim und Sanitätsrat Dr. Schiele stehen als Verteidiger fünf Rechtsanwälte zur Seite. Der Vorsitzende verkündet zunächst den Beschluß, die beiden Sachen gegen von Jagow und gegen von Wangenheim bezw. Dr. Schiele zu verbinden. Die Anklage lautet auf Hochverrat. Nach dem Eröffnungsbeschluß erscheinen die Angeklagten verdächtig, mit Kapp und Lüttwitz innerhalb des Deutschen Reiches im März vorigen Jahres den Versuch gemacht zu haben, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern.

Der Angeklagte von Jagow erklärt, er habe niemals eine Handlung, wie sie ihm zur Last gelegt wird, versucht, weder als Führer, noch als Teilnehmer. Der ihn betreffende Tatbestand sei in wenigen Worten dargestellt. Vor dem 13. März 1920 handelte es sich lediglich um eine Unterredung zwischen Kapp und ihm. Kapp selbst sei ihm bis dahin nur oberflächlich bekannt gewesen. Kapp habe ihm erklärt, die Reichswehr sei über die damaligen Umstände entrüstet, und habe das lebhafteste Interesse an einer Aenderung der Verhältnisse. Das müsse durch eine Personalveränderung geschehen und zwar in einer völlig legalen Weise. Kapp fragte mich, wo fährt von Jagow fort, ob ich bereit sei, das Amt des Ministers des Innern zu übernehmen. Ich war bereit. Das Kommando über die Reichswehr lag nicht in meiner Hand. Nirgends liegt eine Handlung vor, durch welche die Reichsverfassung unmittelbar gewaltsam geändert werden sollte. — Der Präsident gibt Herrn v. Jagow anheim, sich auch über die Einzelheiten zu äußern und Fragen zu beantworten. — v. Jagow bemerkt, für ihn habe es außer allem Zweifel gestanden, daß es sich nur um ein Unternehmen zur Stärkung der Regierung handele und betont, daß Kapp ihm mitgeteilt habe, die Zivilgewalt sei zu ihm übergegangen, die Reichsregierung sei zu ihm übergegangen und die preußische Regierung festgesetzt, die militärische Gewalt liege bei Lüttwitz. — Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er nicht ohne weiteres habe annehmen können, daß die gesamte Gewalt auf Kapp und Genossen übergegangen war und hebt hervor, daß ein hochverräterisches Unternehmen sich auch in einer fortgesetzten Handlung bestätigen könne. v. Jagow stellt als seine Meinung hin, daß es seine Pflicht als preußischer Beamter war, durch Annahme des Amtes als Minister weiter zu arbeiten, wenn ihm zum Bewußtsein gekommen wäre, daß Kapp und Lüttwitz nicht die öffentliche Gewalt inne hatten, so würde er allerdings das neue Amt wieder in ihre Hände gelegt haben. Daß der Einmarsch und die Besetzung der Ministerien und der Reichskanzlei eine Gewalthandlung sei, gibt v. Jagow zu. Die Gewalthandlung sei aber zu Ende gewesen, als er in Tätigkeit getreten sei. Es habe sich nach seiner Meinung nur um die Wiederherstellung ordnungsgemäßer Zustände gehandelt, nachdem die Regierung geflohen war. Kapp habe seine Tätigkeit als Diktator nur so aufgefaßt, daß ein Uebergangsstadium zur Wiederherstellung legaler Zustände geschaffen werden sollte. Der Präsident wirft hier ein, daß auch eine vorübergehende Verfassungsänderung eine Verfassungsänderung sein würde. — v. Jagow erwidert, er habe nur für ordnungsmäßige Zustände eintreten wollen. Das Ministerium habe er übernommen, nachdem der bisherige Minister beseitigt war; auch habe er sich für die Uebernahme des Postens geeignet gehalten. Beim Zustandekommen eines Koalitionsministeriums, wie es Kapp erstrebt habe, wäre alles im richtigen Gleise gewesen. Er, v. Jagow, habe zu Kapp gesagt, er halte es für möglich, ein Ministerium zu bilden, in welchem sich auch Severing befinden könne. Daß sich ein allgemeiner Widerstand gegen das Kappunternehmen zeigte, will v. Jagow nicht bemerkt haben. Daß er eine Anzahl von Ernennungen vorgenommen habe, wird von ihm zugegeben. Um auf dem Laufenden zu bleiben, habe er, v. Jagow, sich am Montage tatsächlich in der Reichskanzlei aufgehalten. In der Nacht zum 15. habe eine Besprechung stattgefunden, in der General Märker, der aus Dresden gekommen war, sprach. An dieser Besprechung habe er sich nicht beteiligt, sondern ihr nur zugehört. Am 16. 3. habe er sich zwei Zimmer im Ministerium gesichert, doch irgend eine treibende Tätigkeit nicht ausgeübt. — Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß auch Stillschweigen die Teilnehmerschaft am Hochverrat begründen könne. Auf die Frage des Präsidenten, ob er den Ministerposten auch angenommen hätte, wenn ihm dieser Posten von den Bolschewisten angeboten worden wäre, gibt v. Jagow eine unbestimmte Antwort.

Weiter erklärt v. Jagow: Es sei auch die Rede davon gewesen, daß Kapp zurücktreten müsse. Ein solches Zurückweichen habe er für bedenklich gehalten, da dann eine reine Militärdiktatur eintreten würde, die den Bolschewismus fördere. Schließlich habe Kapp seinen Rücktritt erklärt. Kapp sei in den vier Tagen körperlich so heruntergekommen, daß er dem Unternehmen nicht mehr gewachsen war. Bei aller Verehrung, die er (v. Jagow) für Lüttwitz empfand, habe er Lüttwitz zum Diktator doch nicht für geeignet gehalten. Von Jagow gibt zu, sich Lüttwitz gegenüber bereit erklärt zu haben, auch unter ihm das Ministerium des Innern interimistisch zu leiten. Am 17. März wollte von Lüttwitz als militärischer Diktator Ernennungen vornehmen. Am nächsten Tage sei er (v. Jagow) nach Potsdam gefahren, um sich, falls es nötig gewesen, gerichtlich vernehmen zu lassen.

ihm jedoch bekannt wurde, daß Kriminalbeamte nach ihm gefragt hätten, habe er es vorgezogen, sich der Untersuchungshaft im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand zu entziehen; später habe er sich aber zur Verfügung der Gerichtsbehörden gehalten. Auf Befragen des Oberreichsanwaltes teilt von Jagow mit, daß er bereit gewesen sei, in einem Ministerium auch mit Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten. Auf Befragen seines Verteidigers erklärt von Jagow, daß er bei einer Besprechung mit Kapp im Juli 1919 nur an eine legale Umwandlung der Regierung gedacht habe. Ein Programm, die Verfassung gewaltsam zu ändern, sei nicht aufgestellt worden.

v. Wangenheim und Dr. Schiele.

Nach halbstündiger Pause kommt als zweiter Angeklagter Freiherr von Wangenheim zu Wort. Kapp sei ihm von früher bekannt. Kapp habe ihm gesagt, daß er (Kapp) von Lüttwitz zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten ernannt worden sei. Ihn selbst habe Kapp aufgefordert, preußischer Landwirtschaftsminister zu werden. Von Wangenheim verbreitete sich ausführlich über den Agrarkampf, bei dem er mitgewirkt habe, weshalb ihn Kapp als landwirtschaftlichen Berater ausersehen habe. Am 17. März nachts sei von ihm verlangt worden, vor den Berliner Stabsoffizieren eine Darstellung der Ernährungslage zu geben. Nur aus diesem einen Grunde sei er noch geblieben. Das ganze Putschunternehmen sei für ihn ein Versuch gewesen, eine große Koalitionsregierung aus allen Parteien zu bilden und aus diesem Gesichtspunkt heraus habe er die Aufforderung Kapps angenommen. Er habe sich die größte Mühe gegeben, im besten Zusammenwirken mit den übrigen Ministern den Wiederaufbau der Landwirtschaft durchzuführen, um Deutschland zu ernähren. Er habe dafür eher Dank erwartet, als daß man ihn als Hochverräter behandele. Die Frage des Vorsitzenden, ob er Kapp unbedingt geglaubt habe, daß dieser die Gewalt habe, bejahte von Wangenheim auf das Bestimmteste. Er habe mit Kapp auch über die Versorgung durch die Reichsgetreidestelle verhandelt. Er habe bei der Landwirtschaft Vertrauen genossen und habe durch Einwirkung auf die Landwirtschaft erreichen können, daß sie alles eingesetzt habe, eine Katastrophe zu vermeiden. — Vors.: „Die Frage ist hauptsächlich die, ob Sie mit einem Streik der Landwirtschaft gedroht haben." — v. Wangenheim: „Das wäre das dümmste gewesen, was man hätte tun können." Mit der Nationalen Vereinigung habe er nicht in Verbindung gestanden. Auf die Frage der Beteiligung daran wiederholt von Wangenheim, daß er mit politischen Bestrebungen nichts zu tun gehabt habe.

Dr. Schiele führte aus, daß die Zustände im Staate nicht verfassungsmäßig, sondern verfassungswidrig gewesen seien. Er habe nicht gegen, sondern für die Verfassung eintreten wollen. Zu dem Unternehmen Kapp-Lüttwitz habe er nicht gehört. Er und Kapp seien der Ueberzeugung gewesen, daß nur auf einem großzügigen, auf freiheitlicher Grundlage gehaltenen Siedlungsweg eine neue Revolution vermieden werden könne. Seine Beteiligung am Kapp-Unternehmen beginne am 12. März. Der Auffassung der Anklage, daß er dem Kapp-Unternehmen als Führer angehört habe, widerspricht Dr. Schiele mit aller Entschiedenheit. Am 17. März sei von den Führern der Sicherheitswehr beschlossen worden, nicht mehr unter Kapp, sondern unter Lüttwitz tätig zu sein. Er habe darauf Kapp nicht zugeredet, von seinem Rücktritt abzusehen. Er glaube, daß es in der Absicht des Unternehmens gelegen hat, eine neue Regierung durch den Präsidenten Ebert anerkennen zu lassen. An dem Aufruf der damaligen Regierung und der Bearbeitung der Märkerschen Punkte habe er mitgearbeitet. Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet und die Verhandlungen wurden auf Donnerstag vertagt.

Milliarden-Ausgaben der Amerikaner für Rüstungen.

Der amerikanische Kongreß ist Montag wiederum zusammengetreten. Senator Penrose teilte im Senat mit, daß er für Dienstag die Erörterung des Gesetzesvorschlages wegen der Schulden der Alliierten fordern werde. Präsident Harding erklärte, falls die Washingtoner Konferenz scheitern würde, so müßten die Vereinigten Staaten mehr als 800 Mill. Dollars für das Militär- und das Marinebudget im gegenwärtigen Haushaltsjahre vorsehen. Das seien 60 Mill. weniger als im laufenden Jahre, aber immer noch mehr, als jemals für Militär- und Marinekredite vor dem Kriege gefordert worden war. Die Vereinigten Staaten könnten im Falle des Scheiterns der Konferenz starke Verminderungen der Militär- und Marinekredite so lange nicht vornehmen, als die andern Mächte nicht folgten. Die Einnahmen der Vereinigten Staaten für 1923 werden mit 3 358 800 000 Dollars, die Auslagen 3 505 000 000 beziffert. Für Heereszwecke wurden 370 Mill. vorgesehen, für Marinezwecke 432 Millionen.

Vom Reichskongreß der Betriebsräte.

Auf dem z. Zt. in Leipzig tagenden ersten Reichskongreß der Betriebsräte der Metallindustrie gelangte unter Beifall folgende Entschließung einstimmig zur Annahme. Der erste Reichsbetriebsrätekongreß für die Metallindustrie stimmte den Beschlüssen der internationalen Metallarbeiterkongresse von Kopenhagen und Luzern, sowie den damit übereinstimmenden Kundgebungen der Amsterdamer internationalen Konferenzen der Metallarbeiter-, Transportarbeiter- und Bergarbeiterverbände zu. Pflicht der deutschen, wie der internationalen Arbeiterklasse ist es, alle Kraft einzusetzen, um in Zukunft einen Krieg unmöglich zu machen. Die deutschen Metallarbeiter werden mit allem Nachdruck darauf dringen, daß die Umstellung der früheren Kriegsindustrie zur Produktion nützlicher und gesellschaftlich notwendiger Gegenstände restlos erfolgt. Der Kongreß fügt sich einem mit den Betriebsräten der Deutschen Werke, wie anderer Betriebe, die aufs Schärfste darüber wachen, daß diejenigen Friedensbedingungen strikte befolgt werden, die verlangen, keinerlei Gegenstände zu produzieren, die für den Kriegsbedarf in Frage kommen. Der Kongreß muß jedoch auf das Entschiedenste protestieren gegen die Forderungen der internationalen Kontrollkommission, die nicht die Verhinderung einer Anfertigung weiteren Kriegsmaterials erzielen, sondern schwere unberechtigte Eingriffe in die Produktion der deutschen Wirtschaft darstellen und gleichzeitig in ihrer Wirkung die deutschen Arbeiter empfindlich schädigen. Dies trifft insbesondere bei dem Verbot des Baues schnellaufender Dieselmotoren, die der Friedensindustrie dienen sollen und des weiteren bei Zerstörung von Maschinen, Einrichtungen und Gebäuden der deutschen Werke, die für die Erzeugung von Kriegsware unbetracht kommen. Das Interesse der Arbeiter erfordert dringend, daß diese unberechtigten Verbote und Forderungen aufgehoben werden.

Aus aller Welt.

— **Das Schwurgericht** in Frankfurt a. M. beschäftigte sich in zweitägiger Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit mit dem Treiben einer großen Falschmünzerbande, welche sich mit der Anfertigung und dem Vertrieb zuerst von 50-Mark-, später von 1000-Markscheinen befaßte. Die falschen Scheine wurden in Wiesbaden, Mannheim, Stuttgart, München, Koblenz, Essen, Leipzig und anderen Städten verbreitet. Der Organisator der Bande, Kaufmann Karl von Spiegel aus Berlin, und der Hersteller der falschen Scheine, Betriebsleiter Max Habel, wurden zu je 3½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Sechs andere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 3 Jahren bis zu 12 Monaten, zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

— **Doppelraubmord an einem Ehepaar.** In Königshain wurden der Wirtschaftsbesitzer Ludwig und seine Ehefrau erschlagen in ihrer Wohnung von Dorfbewohnern aufgefunden. Anscheinend liegt Raubmord vor, denn die Betten, wie alle Behälter waren durchwühlt. Die polizeilichen Ermittlungen wurden mit Unterstützung von Polizeihunden sofort aufgenommen, doch konnte eine Spur der Täter noch nicht festgestellt werden. Das Ludwigsche Ehepaar galt als begütert.

— **Eine tüchtige Frau.** Als sich die Frau Franziska Piczowski nach einer Besorgung auf dem Wege in ihre Wohnung befand, wurde sie in der Koblankstraße in Wannsee von einem Mann angefallen. Frau P. ließ sich aber nicht ins Bockshorn jagen, sondern versetzte dem Täter einen derartigen Fußtritt gegen den Unterleib, daß er auf der Stelle zusammenbrach. Dann lief sie davon und holte Hilfe. Als die resolute Dame mit einem Beamten der Schutzpolizei zurückkehrte, war der Mann verschwunden.

*

Das Explosionsunglück in Saarwellingen.

Von einem Augenzeugen wird über die Explosionskatastrophe in der Dynamitfabrik Alfred Nobel & Co. in Saarwellingen noch folgendes berichtet: Nach der um 11 Uhr in der Nitrokörperschmelze entstandenen Explosion, die von ungeheurer Gewalt war, entstand in den Fabrikanlagen ein Brand, dem neben den Hauptgebäuden eine Reihe von Nebengebäuden zum Opfer fiel. Eine Anzahl Nichtverletzter konnte sich nach der ersten Explosion durch schleunige Flucht aus dem zusammenbrechenden Hause retten. Nach kurzer Zeit trafen die Feuerwehren der Umgebung und Rettungsmannschaften ein, denen es gelang, des Feuers in den späten Nachmittagsstunden Herr zu werden, und so weiteren Explosionen vorzubeugen. Ein Wagen mit Sprengkörpern, deren Explosion von folgenschwerer Tragweite gewesen wäre, konnte noch rechtzeitig aus der gefährdeten Zone entfernt werden. Die Bergungsarbeiten sind wegen der massenweise herumliegenden Trümmer außerordentlich schwierig und gehen nur langsam vonstatten. So konnten, wie auch bereits gemeldet, bis 4 Uhr nachmittags erst 13 Tote geborgen werden, von denen 9 rekognosziert sind. Auch heute früh läßt sich die Zahl der Opfer noch nicht übersehen, man muß aber leider damit rechnen, daß von der 120 Arbeiter betragenden Belegschaft wenigstens die Hälfte tödlich verunglückt ist. Aus Saarlouis kamen bald nach Meldung des Unglücks Sanitätsautos herüber, die die Verwundeten in das Saarlouiser Lazarett brachten. Der Materialschaden ist so bedeutend, daß nach der Aussage eines Direktors der Fabrik mit dem Gedanken umgegangen wird, das Werk nicht mehr aufbauen zu lassen. In sämtlichen umliegenden Ortschaften tragen die Gebäude Spuren der Explosion. In Saarlouis und selbst in Völklingen sind zahlreiche Fensterscheiben durch den Luftdruck, den die Explosion im Gefolge hatte, eingedrückt worden. Zahlreiche Angehörige von Arbeitern umstehen die Unglücksstätte, um das Schicksal ihrer Ernährer besorgt. Der Ort der Explosion ist durch französisches Militär abgesperrt.

Bedrohlicher Kohlenmangel.

(TU) **Kassel**, 8. Dez. Die Eisenbahndirektion Kassel teilte gestern amtlich durch Anschlag mit, daß sie infolge der Kohlenknappheit nicht in der Lage sei, einige Personen- und Lokalzüge fahrplanmäßig gehen zu lassen. — Dasselbe Blatt meldet weiter, daß in den letzten Tagen die meisten sächsischen Papierfabriken infolge Kohlenmangels ihre Betriebe ganz oder teilweise haben einstellen müssen. Dadurch ist das weitere Erscheinen der Zeitungen in hohem Grade gefährdet.

*

Kleine Nachrichten.

Der Kommunist Alfred Lemck, der wegen Hochverrats steckbrieflich verfolgt wurde, ist am Dienstag abend in Berlin festgenommen worden. Lemck gehört zu den Führern des mitteldeutschen Aufstandes im März.

Der Betriebsrat der Berliner Hochbahngesellschaft hat gestern der Direktion eröffnet, daß die Belegschaft am Freitag, den 9. d. M., in den Streik treten wird. Der Grund ist in Differenzen wegen Gehaltsforderungen zu suchen.

Der Präsident des preußischen Staatsrates Dr. Adenauer hat den Staatsrat auf den 15. 12. einberufen.

Von den der Reichstreuhandgesellschaft übergebenen Waffen sind 11 200 Gewehre und Karabiner und 4 Millionen Stück Handwaffenmunition an das Reich abgegeben worden.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, das die Pfändungsgrenze bei Gehaltsansprüchen von 2000 auf 8000 Mark erhöht. Das Gesetz soll rückwirkende Kraft für alle seit dem 1. 10. 21 fällig gewordenen Bezüge erhalten.

Sport.

Kamen, 9. Dez. (Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft.) Der Deutsche Turntag in Kassel hatte für das Jahr 1922 die Veranstaltung eines Jugendtreffens der Deutschen Turnerschaft beschlossen. Der Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft hat den Jugendausschuß mit der Arbeit an der Jugend betraut. Dieser wird neben manchem anderen auch das Jugendtreffen vorbereiten. Als Teilnehmer sind alle Jugendlichen von 14 bis 20 Jahren gedacht; nicht nur solche, die an Wettturnen oder Wettspielen teilnehmen. Das Jugendtreffen wird voraussichtlich Anfang August in Weimar stattfinden. Zur Förderung des Jugendturnens sollen im Laufe des nächsten Jahres überall Lehrgänge für die Leiter von Jugendabteilungen angeregt werden.

Bergkamen, 9. Dez. (Boxsport.) Wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich, ist man in Bergkamen mit der Gründung eines Boxklubs beschäftigt. Dieser moderne Sport der Selbstverteidigung ist in Deutschland in letzter Zeit populär geworden, auch hier trägt man sich mit dem Gedanken, den Boxsport einzuführen. Allein die öffentliche Meinung ist noch nicht reif für diesen Sport, aber nur aus dem Grunde, weil sie ihn nicht kennt. Wer ihn kennt, weiß, daß kein Sport so dazu angetan ist, Männer zu ziehen, Charaktere zu schaffen, Energie zu bändigen und mit letzter unerhörter Willensanstrengung auf ein Ziel zu konzentrieren, als der Boxsport. Männer brauchen wir, mit großem Herz und klaren Augen, dieses ist das Ziel des Faustkämpfers. Wer die Kraft verachtet, ist von seiner Schwäche überzeugt!

Dortmunder Stadttheater.

Dienstag, 13 Dez. 7—9½ Uhr. A 15 Schauspielpreise. „Das Christeislein". Spieloper von Hans Pfitzner. Vorverkauf Sonnabend. — Mittwoch, 14. Dez. 3—5½ Uhr. Schauspielpreise. 5. Weihnachts-Kinder-Vorstellung „Peterchens Mondfahrt". Märchenspiel mit Musik und Tanz von Gerdt v. Bassewitz. Vorverkauf Sonntag. 7½—10 Uhr. D 14. Schauspielpreise. „Weh' dem, der lügt". Lustspiel von Franz Grillparzer. Vorverkauf Sonntag. — Donnerstag, 15. Dez. 7—10¼ Uhr. B 15. Opernpreise 1. „Der Wildschütz". Komische Oper von Albert Lortzing. Vorverkauf Montag. — Freitag, 16. Dez. 8—10¼ Uhr. C 16. Schauspielpreise. „Der Raub der Sabinerinnen". Schwank von Franz und Paul von Schönthan. Vorverkauf Dienstag. — Sonnabend, 17. Dez. 3—5½ Uhr. Schauspielpreise. 6. Weihnachts-Kinder-Vorstellung. „Peterchens Mondfahrt". Vorverkauf Mittwoch. 7—10 Uhr. Außer Vormiete. Opernpreise 1. „Lohengrin". Romantische Oper von Richard Wagner. Vorverkauf Mittwoch. — Sonntag, 18. Dez. 3—5½ Uhr. Schauspielpreise. 7. Weihnachts-Kinder-Vorstellung. „Peterchens Mondfahrt". Vorverkauf Donnerstag. 7—9½ Uhr. Opernpreise 1. „Das Christeislein". Spieloper von Hans Pfitzner. Vorverkauf Donnerstag.

Vorverkauf im Verkehrsbüro (Buchhandlung C. Holtmann), Telephon-Nr. 133.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Kamen.

Sonntag, 11. Dez. Paulskirche. 10 [illegible] gottesdienst, Pastor Jürgens-Lutherkirche. 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Kochs. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ewald. 3 Uhr und Dienstag 4¼ Uhr: Kirchentaufen, Pastor Kochs. — Bibelabend. Mittwoch 8 Uhr, Pastor Philipps.

Ev. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Sonntag, 11. Dez. 9¾ Uhr: Gottesdienst. 10¾ Uhr: Kirchentaufen. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. Die Jugendvereine beteiligen sich am Werbetag in Kamen. Abmarsch 1 Uhr. Mittwoch 8 Uhr: Bibelstunde.

Altkatholische Gemeinde Kamen.

Sonntag, 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Christbaumfeier.

Apostolische Gemeinde.

Sonntag vormittag 9½ Uhr, abends 8 Uhr; Mittwoch abend 8 Uhr.

Briefkasten.

L., Kamen. Eine Gräzin-Lampe (Hängelicht) gebraucht normal 140 Liter stündlich, 1000 Liter = 1 Kubikmeter.

2833, Münther. Zeigen sich Wühlmäuse auf Ihrem Grundstück, so kann Sie niemand daran hindern, Gift zu legen. Gehen die Hühner Ihres Nachbarn, wenn sie auf Ihr Grundstück übertreten und von dem Gifte etwas aufnehmen, hieran zu Grunde, so können Sie nicht schadenersatzpflichtig gemacht werden.



Heute morgen 7 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, infolge Altersschwäche, meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Tante

Witwe Franz Arndt

Justine geb. Jakubowski

im 84. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Dortmund, Heiligenstadt und Dirschau,
5106 den 8. Dezember 1921.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause, Ulmenplatz 9, aus statt.

Das feierliche Seelenamt findet am Montag, den 12. Dezember, morgens 7¾ Uhr, in der Pfarrkirche zu Kamen statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen sprechen wir hiermit allen unsern

tiefgefühlten Dank

aus. 5095

Familie Kusenberg.

Bergkamen, im Dezember 1921.

Turnklub „Eichengrün" Kamen.

Sonntag, den 11. Dezbr., abends 7 Uhr, im Vereinslokal Neff, Bahnhofstraße 5105

General-Versammlung.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.
Anschl.: Altersriege.

Trauer-Drucksache

liefert schnell und gut Buchdruckerei der **Kamener Zeitung.**

Braves, zuverlässiges **Hausmädchen** sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Saub. Mädchen, welches alle Arbeiten übernimmt, für sofort oder später gesucht. 5098

Hermann Riesmann, Hamm i. W., Ritterstr. 7.

Carl Müller, Kamen
Weststrasse 7

empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke

Haus- und Küchengeräte
aller Art.

Aluminium-Geschirre, Ia. Solinger Stahlwaren, ff. Alpakkawaren, Tabletts, Holzgarnituren, Backformen, Waffeleisen, Zimmteisen, Gebäckkasten, Bügeleisen, Brotschneidemaschinen, Küchenwagen, Hackmaschinen, Schlitten, Schlittschuhe, Laubsägeartikel, Flobert- und Luftbüchsen. 5088

Waschmaschinen.

Verkäuferinnen

zur Aushilfe bis Weihnachten, evtl. dauernd, sofort gesucht.

Arthur Heinze,
Unna i. W.
5100 Bahnhofstraße 18.

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse u. Wanzen** Brut (Nissen) Flöhe vertilgt.

Einf. saub. Anwend. Für Wanzen: „Kampolda" B. Nur echt in Pack. für 3 Personen ausreichend von der Ungez. Vertilg.-Anstalt, Essen. Obiges Mittel empfiehlt Friseur **H. Grosser,** Weststraße 6. 389

Bekanntmachung.

Ab Samstag, den 10. Dezember, betragen die Fahrpreise

für 1 Teilstrecke 1.00 Mk.
für 2 Teilstrecken 1.50 Mk.
für 3 Teilstrecken 2.00 Mk. usw.
jede weitere Teilstrecke 50 Pfg. mehr.

An Sonn- und Feiertagen sowie an Werktagen abends nach 10 Uhr wird ein Zuschlag von 50 Pfg. auf jeden Schein erhoben. 5096

Kleinbahn Unna-Kamen-Werne.

Garten,

im Innern der Stadt gelegen, zur Errichtung eines Lagerschuppens zu kaufen gesucht.

Angebote unter **S. 197** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Wohlfahrtsgebäude Schönhausen-Bergkamen

Der Gastwirt Schnepper, Bergkamen, veranstaltet am **Sonntag, den 11. Dezember 1921,** im Wohlfahrtsgebäude Schönhausen unter Mitwirkung des M.-G.-V. „Liedertafel" Bergkamen einen

Unterhaltungs-Abend

bestehend in

Gesangvorträgen, Konzert, Theater und Ball.

Es gelangen zur Aufführung:

Die Post im Walde, lebende Bilder in einem Aufzuge.
Die drei Dorfgenies, humoristisches Terzett.
Die Verlobung in der Dachstube, Duett.
Eine Quartettprobe, humoristische Quartett-Szene.
Tango-Ritchen, Tanzcouplet.

Ab 8 Uhr:

großer Ball.

Kassenöffnung 4½ Uhr. **Anfang 5 Uhr.**

Allen ein herzl. Willkommen!

5111

Stadtwohlfahrtsamt Kamen.

Der Besuch des am **Freitag, den 9. Dezember 1921, um 7¾ Uhr abends,** im Hausemann'schen Saale (Weststraße) stattfindenden

öffentlichen Lichtbildervortrages

über

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

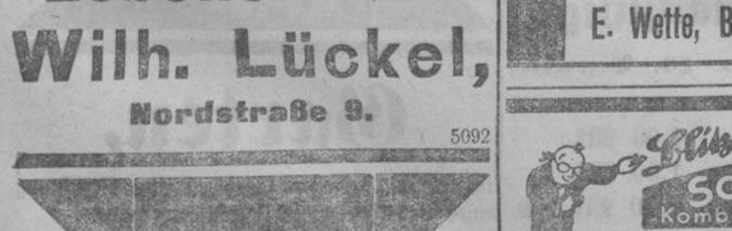
wird warm empfohlen.

Näheres ist aus dem verteilten und aushängenden Werbeblättchen ersichtlich.

Kamen, den 2. Dezember 1921.

Der Magistrat:
Dr. Wiesner

5090



9

Empfehle:

Ia.	fetteh u. durchw. Speck	Pfd. 26.00
ff.	Rollschinken	Pfd. 24.00
Ia.	reines Schweineschmalz	Pfd. 32.00
Ia.	Futtermehl	Pfd. 3.50
Ia.	Weizenkleie	Pfd. 2.75
Ia.	Jagdwurst	Pfd. 19.00
Ia.	poln. Mettwurst	Pfd. 13.00
Ia.	Blutwurst	Pfd. 14.00

Kaufhaus für Lebensmittel

Wilh. Lücke!,
Nordstraße 9.

5092

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Empfehle **Freitag u. Samstag** frisches fettes h5104

Fleisch und Wurst.

H. Jühe,
Schillstraße 1,
Telephon 274.

Habe eine scharfe deutsche h5099

Schäferhündin

und ein halbjähriges

Milchschaf

zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschst. dieser Zeitung.

1 Kindertisch
und
1 Holländer
(Selbstfahrer)
zu verkaufen. 5094
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

1 gut erhaltener

Füllofen

zu verkaufen. 5093
Näheres in der Geschäftsstelle.

Sie verdienen viel Geld
wenn Sie Ihren alten
Herren- oder Damenhut
auf moderne Formen umpressen lassen. 4932
E. Wette, Bahnhofstr. 55.



Köstl. Geschmack! Mundgeruch verschwindet! Die Zähne werden schneeweiß und gesund! Es gibt nichts besseres und so billig dabei! In allen Apothek., Drog., Parfüm., u. bess. Friseurgeschäften.

Germania-Drogerie H. Jacobi.
Löwen-Drogerie W. Klinkmann.
Drogerie H. P. Thiel. 4509

Kamener Lichtspiele

— Vornehmste Lichtbildbühne. —
Westfstr. 20. Zentralheizung. Tel. 396.

— I. —

Goliath Armstrong

„Der Herkules der Berge" 5. Teil.
Betitelt: „Den Tod im Nacken" 5. Teil.

— II. —

Henny Porten

in ihrer neue Schöpfung:

Die Geier-Wally

Eine Monumental-Filmschöpfung der größten Filmdiva, übertrifft alles Dagewesene. 5102

An allen Tagen erstklassiges Künstlerkonzert.

— Aenderungen vorbehalten. —

Central-Lichtspiele

Kaiserau
im Saale des Herrn Fr. Schulz.

Sonnabend, den 10. Dezbr. 7 Uhr; Sonntag, den 11. Dezbr. ab 3 Uhr ununterbrochen.

Fortsetzung der Weltschlager-Spiel-Saison.

1.

Der König von Paris

1. Teil! 1. Teil!
Kriminal-Verbrecher-Film in 6 langen spannenden Akten

2.

„Das törichte Herz"

Ein Meisterwerk der bildhübschen Hauptdarstellerin Eva May.

Außerdem verschiedene humoristische — und interessante Einlagen. —

In Vorbereitung:

„König von Paris" 2. Teil
für Sonntag, den 18. Dezember 1921.

5101 **Die Direktion.**

Sauerl. Gebirgs-Verein.

Samstag, den 10. Dezember 1921, abends 7¾ Uhr, im Hotel Biermann 5115

Unterhaltungs-Abend.

Eintritt 5 Mk., für Mitglieder 3 Mk.

Zwecks Gründung eines Box-Klubs

werden sämtliche Interessenten des Boxsports gebeten, am **Sonntag, den 11. d. Mts.,** beim Wirt **Schnepper** in **Bergkamen** nach der Trainingsstunde zu erscheinen. Trainingsstunde von 9—11 Uhr. 5082

Der Besuch der Trainingsstunde verpflichtet zu nichts.

Mehrere Boxer.

Haus- u. Küchengeräte

Porzellan-, Glas-, Kristall-, Luxus-, Lederwaren, Spielwaren. 5081

Arthur Heinze,
Unna i. W.,
Bahnhofstr. 3. **Telephon 407.**

Preiswertes Angebot

in eigener Werkstatt zusammengesetzter Schirme.

Regenschirme	Baumwolle mit seidenem Futteral schönen Griffen	88.50 Mk.
Regenschirme	in Halbseide mit Fantasie-, Horn- und Silbergriffen	150–200 Mk.
Regenschirme	allerfeinste Taffetware, mit Horn-, Natur- u. Silbergriffen v.	200–395 Mk.

Sämtliche Schirme sind für Herren und Damen am Lager.

Reparaturen und Ueberziehen auf Wunsch innerhalb 24 Stunden.

W. Meckfessel, Kamen, 5103
Pfeifen-, Stock- und Schirmdrechslerei mit elektrischem Betrieb.

5000 Mk. Belohnung!!

In der Nacht von Samstag, d. 12. auf Sonntag, d. 13. November drangen Diebe in mein Geschäft und entwendeten größere Mengen Kleiderstoffe in schwarz und marine, Damen-Mäntel, Damen-Pelze, Herren-Paletots, Herren-Anzüge, Herren-Hosen, Gummi-Mäntel, Seidenschals, Strickwolle usw. Obige Belohnung erhält derjenige in bar ausbezahlt, der sichere Angaben machen kann, die zur Verhaftung der Diebe beitragen. 5097

H. Hertz, Bergkamen,
Hohenzollernstr. 214.

Ab Donnerstag, den 8. bis einschl. Sonntag, den 18. Dez. findet in der Wirtschaft **Heinrich Meune, Nordstr.,** ein

Preiswürfeln

statt. — Ausgewürfelt werden

Rollschinken, Wurst, Nüsse, Spekulatius u. Stutenkerls.

5091 **Der Veranstalter.**

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet!

Der Dezember im Volksbrauch.

Feld und Flur ruhen. Traumhaft leise sieht der Schnee in dichten Wirbeln herab. Müde scheinen die Lampen durch die Silberfäden. Dann ists behaglich im Stübchen. Der Rauch aus den Pfeifenköpfen schwebt in blauen Wolken durch das Zwielicht. Nur die Stricknadeln klingen oder das Spinnrad schnurrt. Manchmal sagt auch die Flamme im Ofen ein Wort dazwischen. Das sind Stunden zum Grübeln und Träumen. Dann naht die fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit heran mit ihren Festen und sinnigen Gebräuchen, die sich in fast ununterbrochener Reihe durch den Dezember hinziehen: Am Barbaratag (4.) brach man ein Reis mit Tragknospen vom Kirschbaum, stellte es in ein Glas mit Wasser, und am Weihnachtstage war es in voller Blüte. Wer denkt da nicht unwillkürlich an das alte Kirchenlied „Es ist ein Reis entsprungen..! Die Bauernregel „Geht Barbara im Grünen, dann geht Christkindchen im Schnee" mag der Leser selbst einmal auf seine Richtigkeit nachprüfen. — Der Nikolaustag (6.) ist ein Kinderfest. Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts war er der eigentliche Tag, an dem die Kinder Geschenke bekamen. Erst seit dieser Zeit bildete sich — zuerst in evangelischen Familien — der Brauch aus, die Kinder auf Weihnachten mit Gaben zu erfreuen. — Auf Luzia (13.) rechnete man früher den kürzesten Tag, während es in Wirklichkeit der Thomastag (21.) ist. So haben dann die Unholden und nächtlichen Geister viel Zeit zum Spuk. Um sie zu vertreiben und sich somit vor Schaden zu schützen, wurde nachts gelärmt. Junge Burschen, bisweilen verkleidet, läuten mit Kuhglocken und knallen mit Peitschen. In Nordmünsterland blies man zur Verscheuchung der Geister die „Middewinterhörn" (Mittwinterhörner). In unserer Gegend wurden vielfach am Thomastage die Langschläfer, denen diese längste Nacht noch zu kurz war, mit einem Strohkranz zum „Thomsliefer" gekrönt. — In Süddeutschland kennt man (wie Kriegskameraden mir berichteten) zur Vertreibung nächtlicher Geister besondere „Lärmtage", die sogenannten „Klöpflesnächte" (von „Klopfen" abgeleitet). Es sind das die drei Donnerstage vor Weihnachten. Singend ziehen die Burschen durch das Dorf, machen dabei viel Lärm; werfen Steinchen und Holz gegen Fensterladen und Türen und bekommen als Dank für ihre Umzüge mancherlei Gaben. In der Küstengegend gehen die Kinder mit ihrem „Rummeltopf" durch das Dorf. Ueber einen irdenen Topf ist eine Tierblase straff gespannt. Durch diese ist ein Holzstäbchen gestoßen. Wird es auf- und abbewegt, so ertönt ein eigenartig knarrendes Geräusch. — Das Weihnachtsfest wurde als Gegenstück zu dem heidnischen Feste der Wintersonnenwende begangen. Durch diese Umwandlung beseitigte die erste christliche Kirche am schnellsten den heidnischen Brauch. Weihnachten galt als Anfang des neuen Jahres, bis Papst Innocenz XII. im Jahre 1691 den 1. Januar als solchen bestimmte. Ueber die vielen Bräuche, die sich um dieses lieblichste aller deutschen Feste rankten, mag zu anderer Zeit ausführlicher die Rede sein. — Dem heidnischen Gotte Frow oder Freyr zu Ehren veranstaltete man um die Zeit der kurzen Tage ein Fest, bei dem Umzüge zu Pferde gemacht wurden. Ein großes Zechgelage bildete den Abschluß der Feier. Um diesen Tag auch weiterhin begehen zu können, verbarg sich dieses Volksfest hinter dem Kalenderheiligen Stephanus (26.), und in manchen Gegenden heißt dieser Tag bis heute noch „Sup-Steffensdag". Wie Sömer in seinen „Hageröschen" berichtet, zogen am Stephanstage Jünglinge, Steffensknechte genannt, durch die Dörfer und sammelten Wachs, um daraus eine große Kerze zu machen, die bei besonderen Anlässen während des Gottesdienstes brannte. In Bremen bei Werl sang man dabei:

Hie sind de Steffensknechte,
Dei sammelt tau 'nem Lechte.
Hie es en guoren Husmann,
Dei us wual wat giewen kann.

Die Steffensknechte vergaßen aber auch sich nicht und erbaten Wurst, Brot und Geld für Bier, damit sie durch ein Gelage diesen Tag beschließen konnten. — Mit dem Tage der Wintersonnenwende, unserm Weihnachten, begann die Zeit der „Zwölfnächte", in denen Wodan im Sturmesbrausen als der Anführer des Heeres der Geister durch die Lüfte sauste. Alle Arbeit mußte ruhen; — und auch heute will sich vielfach die Hausfrau die schönen Tage zwischen Weihnachten und Neujahr nicht durch eine schwere Hausarbeit verderben. — Mit dem am Weihnachtstage erblühten Kirschzweige werden in Süddeutschland am Tage der Unschuldigen Kinder (28.) Mädchen, Frauen und Jungen geschlagen. Man nennt diesen Brauch „Pfeffern" oder „Kindlen". Den Pflanzen, die zuerst erblühen, schreibt man besondere Lebenskraft zu, die durch Berühren auf Menschen übertragen wird. Daher hat man das „Pfeffern" gern und gibt für diesen fühlbaren Segen dem Schlagenden noch ein Geschenk. — In der Sylvesternacht (31.) sucht man vor allem die Zukunft zu erforschen. Das weibliche Geschlecht, dem besondere Neugierde nachgesagt wird, ist dabei am eifrigsten. Die Mädchen werfen einen Schuh über den Kopf. Schaut die Spitze des Schuhes nach der Tür, dann kommt es in diesem Jahre aus dem Hause, es heiratet. Das Bleigießen ist wohl das bekannteste Orakelspiel. Unter ohrenbetäubendem Schießen und Lärmen, dessen Bedeutung oben bereits gegeben wurde, kommt man ins Neue Jahr.

Wilhelm Franke, Holzwickede.

Das Volkssprichwort

beschäftigt sich viel mit dem Winter, spielt er doch im Leben der Menschen eine große Rolle. In den Sagen und Märchen personifizierte man ihn. Man berichtete von dem grimmigen Ringen die Herrschaft sich einige Monde anmaßt, bis Junker Frühling ins aus dem Lande treibt. Schon Matthias Claudius singt: „Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer, fein Fleisch fühlt sich wie Eisen an und scheut nicht süß noch sauer." Ein anderes Sprüchlein sagt: „Wenn die Tage länger werden, kommt der Winter gegangen", oder: „Es geht ein kalter Mann über das Feld." Ueberall finden wir den Winter als Persönlichkeit dargestellt. Auch Hebel tut es, wenn er singt: „Ich bin ein starker Mann, bezwing' mich einer, wenn er kann! Steif wird der Förster auf der Jagd, der Brunnentrog springt, der Eichbaum kracht; Frau Sonne, hast ein rund Gesicht, doch hast du Angst, drum kommst du nicht!" — Hier und dort nennt man den Winter auch den „gefrorenen Gärtner", weil er die Eisblumen an die Fenster malt. Von dem Schnee und den Schneeflocken berichten allerlei Worte und Redensarten. Frau Holle macht ihr Bett, sagt man hier und: Die Winterwolle wird gesponnen, sagt man dort. Anderswo heißt es: Es fliegen Bettellenf; es kommen Schmiedeknechte herunter; die Waldweiber leeren ihre Betten; Bäcker und Müller prügeln sich, usw. Das Volk legte in alle Naturereignisse seine persönlichen Gedanken und Empfindungen hinein und suchte sie durch kernige Worte in Poesie und Prosa zum Ausdruck zu bringen.

Mancherlei.

— **Mitbestimmungsrecht der Elternbeiräte in der Schulgesetzgebung.** Die Elternbeiräte von 33 Barmer evangelischen Volksschulen haben an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Eingabe gerichtet, in der sie die erfreulichen Fo'gen des Zusammenarbeitens von Elternbeiräten und Lehrerschaft (Elternabende, Hausbesuche durch Lehrer und Elternbeiräte, Beseitigung von gesundheitsschädlichen Mißständen und von Mißverständnissen zwischen Eltern und Lehrern u. a.) dankbar anerkennen, dazu nun aber zur weiteren Ausgestaltung der Elternbeiräte ein Mitbestimmungsrecht in der Schulgesetzgebung sowie bei Verordnungen und Verfügungen, durch Ausbau von Bezirks-, Provinzial- und Landeselternbeiräten sowie ein Mitbestimmungsrecht des Elternbeirats bei den Lebensfragen seiner Schule fordern.

— **Der Torfbau.** In Nordwestdeutschland arbeiten zurzeit 14 000 Arbeiter in 339 maschinellen Torfwerken. Die Erzeugung stieg 1921 auf über 15 Millionen Tonnen. Die bedeutendsten Torfmoore und Torfwerke mit den größten maschinellen Einrichtungen liegen in Nordwestdeutschland. Man schätzt die deutschen Moorflächen mit 2½ Millionen Hektar nicht zu hoch ein, mit einem Lager von etwa 10 000 Millionen Tonnen Torf. Die im Vorjahre gegründete Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Torfwesens hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Torfverwertung in die weitesten Kreise der Großindustrie, der Industriellen und Privaten zu tragen. In der Torfindustrie sind zurzeit drei Milliarden Mark, nach der heutigen Valuta etwa zwölf Milliarden Mark, investiert.

— **Bucheinbände aus Papiergeld.** Infolge der Verstaatlichung des Verlags- und Sortimentsbuchhandels in Rußland sowie des Papiermangels und der ungeheuren Druckkosten hat sich in Moskau ein „Handschriftenverlag" aufgetan, der zunächst Literaturerzeugnisse in einfachster Weise handschriftlich vervielfältigte, sie mit einem selbstverfertigten Umschlag versah, allmählich aber dazu überging, die Umschläge mit Zeichnungen von Künstlerhand zu versehen und dem Text Illustrationen beizugeben. Am eigenartigsten erscheinen wohl die aus unzerschnittenen Bogen Papiergeld hergestellten Einbände (von 2 bis 1000 Rubel!). Das Moskauer historische Museum hat eine Reihe dieser Bücher erworben, ebenso das lettische Museum in Riga.

— **Treffende Antwort.** In ziemlich unwirscher Stimmung ward Kaiser Leopold II. einst von einem alten Soldaten angeredet, der den Monarchen auf Grund seiner Empfehlungen um Aufbesserung seiner Löhnung bat. „Geht nicht," sagte der Kaiser kurz, „der Kammerbeutel hat ein Loch." — „Mein Kopf hat fünf Löcher, Majestät," erwiderte der greise Krieger schlagfertig, „und geb' ihn noch immer her für den Dienst meines Kaisers." — „Das ändert die Sache," sagte Leopold freundlich, „die Löcher müssen freilich gestopft werden." — Und die Zulage, die er gewährte, übertraf noch die Wünsche des Bittstellers.

— **Ich hatt' einen Kameraden.** In der Idsteiner Zeitung findet man folgende Anzeige: „Meine Frau ist mit meinem Freunde Adolf Enders durchgebrannt. Einen solchen Freund finde ich nicht mehr wieder. Ich warne jedermann, ihr etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Ihr Name ist Martha Trog geb. Rädisch aus Neuhammer, Oberlausitz, Kreis Görlitz, Schlesien."

— **Früh krümmt sich ...** Auf eine Stockholmer Bank kam dieser Tage, so erzählt (so lesen wir in der „B. Z.") der Direktor der Bank, ein Junge, der kaum über den Tisch sehen konnte, und wollte deutsche Mark kaufen. Allgemeines Aufsehen, gemischt mit Erstaunen. „Wie alt bist du, mein Junge?" — „Acht Jahre." — „Und machst schon Valutageschäfte?" — „Ja." — „Willst du Hartgeld oder Scheine." — „Scheine natürlich." — „Für wieviel?" — „Für fünfundzwanzig Oere!" — Unter normalen Verhältnissen hätte ja die Geschichte mit einem bescheidenen Lachen geendet. Aber die Summe war doch nicht gar zu klein, denn der Junge zog mit einem Bündel deutscher Scheine ab.



Nr. 54. 1921.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler. 17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auch Astrid hatte einen gellenden Angstruf ausgestoßen, aber im nächsten Augenblick flog sie wie gejagt dem Flusse zu, nach der Stelle hin, wo der Schloßgraben in ihn mündete, und sah auch schon die weiße Gestalt, die durch die starke Strömung getrieben wurde, wieder auftauchen. Ohne sich zu besinnen, warf Astrid ihren Hut von sich und sprang in den Fluß, nur auf die Rettung der Unglücklichen bedacht. So gut sie es in den Kleidern vermochte, schwamm sie der Stelle zu, wo Dora wieder auftauchte, und es gelang ihr, mit der einen Hand die Bewußtlose zu fassen und glücklich an das nahe Ufer zu retten.

Inzwischen war Samulahs Gesicht einen Moment über dem Brückengeländer sichtbar geworden. Mit lauter Stimme rief ihm Astrid zu, ihr zu Hilfe zu kommen. Aber schon war auch Harald herbeigeeilt. Blaß bis in die Lippen, war er zunächst keines Wortes mächtig und konnte Astrid, die sich um Dora bemühte, nur stumm die Hand reichen.

Samulah aber war außer sich und stammelte nur immer: „Sahib verzeihen, Sahiba ist entflohen, arme Sahiba, arme Sahiba!", bis er sich so weit gefaßt hatte, um zu berichten, wie es, gekommen war, daß einen Moment die Tür des Turmes unbewacht geblieben war.

Harald winkte ihm begütigend zu.

„Es war nicht deine Schuld, sei ruhig, Samulah; trage nun die arme Sahiba hinein."

Und dann wandte er sich an Astrid:

„Wie soll ich dir danken, Astrid, daß du meiner Schwester zu Hilfe kamst?"

„Es war doch selbstverständlich, Harald!" wehrte sie ab. „Aber nun kein Wort weiter — du gehörst jetzt an Doras Seite, und ich eile nach Hause."

Sie winkte ihm noch ein Lebewohl zu.

Harald sah ihr einen Moment unschlüssig nach, folgte aber dann ihrem Wunsch und eilte hinter Samulah her, der Dora wie ein Kind in das Schloß trug, wo ihnen Frau Reimer und Schindler in höchster Aufregung entgegenkamen.

Harald verständigte sie schnell und sorgte wo! heißer Sorge den beiden, die Dora, die noch immer bewußtlos war, in ihr Schlafzimmer brachten.

Frau Reimer streifte ihr die nassen Kleider ab und hüllte sie in warme Decken. Dann wandte sie sich an Rodeck und mahnte:

„Ziehen Sie sich nur erst trockene Kleider an, Herr Doktor, jetzt können Sie hier nichts helfen. Ueberlassen Sie mir ruhig alles Weitere, es ist eine Ohnmacht, die bald vorübergehen wird." —

Nachdem sich Harald umgezogen hatte, begab er sich wieder nach Doras Zimmer.

Sie lag wie ein schlafendes Kind auf ihrem Lager. Zum Bewußtsein war sie noch nicht gekommen, aber sie atmete tief und ruhig wie im Schlafe, und in ihre sonst so blassen Wangen war eine leise Röte getreten.

„Gottlob, daß es ein heißer Sommertag ist, Herr Doktor, so können wir doch hoffen, daß das kalte Bad dem Kinde nichts geschadet hat", flüsterte die alte, bewährte Pflegerin.

Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag.

Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag,
Mit heißem Blut
Und harten Händen.
Er kann durch einen starken Schlag,
Er kann an einem starken Tag,
Hat er nur Mut,
Das Schicksal wenden.
Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag.

(Aus: „Von Trotz und Treue". Gedichte von Bogislav v. Selchow.)

„Das mag Gott geben, Frau Reimer", antwortete Harald leise.

Sie saßen nun eine Weile schweigsam und sahen besorgt auf Dora. Nach einigen Minuten sagte Frau Reimer:

„Sehen Sie, Herr Doktor, was das Kind für rosige Wangen hat. Sonst sah sie immer so blaß aus, wenn sie schlief. Und wie ruhig und tief sie atmet. Das ist keine Ohnmacht mehr, sie schlummert fest und ruhig."

Harald nickte.

„Wenn man sie so liegen sieht, glaubt man nicht, daß sie krank ist."

Lange Zeit saßen sie und bewachten Doras Schlummer. Wieder und wieder erschien Samulahs Kopf an der Tür, und seine treuen Augen blickten in ängstlicher Sorge fragend auf Harald. Dieser winkte ihm beruhigend zu.

Endlich, eine Stunde mochte so vergangen sein, wurde Doras Schlaf unruhiger. Sie wandte sich hin und her und schlug die Augen auf, und als sie Haralds Gesicht über sich gebeugt sah, lächelte sie und faßte seine Hand.

„Ach, du bist da, Harald, gottlob, ich habe einen furchtbaren Traum gehabt", sagte sie ganz ruhig und klar.

Harald und Frau Reimer warfen sich einen raschen Blick zu. Sie wagten beide nicht zu glauben, was sie sahen und hörten. So klar hatte Dora noch nie gesprochen.

„Was hast du geträumt, Dora?" fragte Harald leise.

Sie richtete sich halb auf und sah sich forschend im Zimmer um, dann faßte sie nach dem Arm des Bruders.

„Ach, Harald, die Priester hatten mich in eine dunkle Tempelzelle geschleppt und hielten mich gefangen, sie wollten mich ihrer grausamen Göttin opfern — ach, es war furchtbar, entsetzlich! Aber wo bin ich denn, Harald, dies ist doch nicht mein Schlafzimmer im Postbungalow — ich — Harald, ach, Harald —"

Ganz hoch richtete sie sich plötzlich empor und sah nun auf der anderen Seite des Bettes Frau Reimer sitzen. Sie strich sich über die Stirn und sah sie groß an.

„Sie war doch auch in meinem Traum, und nun ist sie hier, ganz wirklich", sagte sie zagend und sah sinnend und nachdenklich vor sich hin.

Haralds ganzes Empfinden war ein einziges Gebet, daß es Wahrheit sein möge, was er jetzt hoffte und glaubte, und daß er das richtige Wort finden möge, um seiner Schwester über die Bewußtseinsschwelle ins wirkliche gesunde Leben zu helfen. Und allen Mut zusammenraffend, sagte er, so ruhig er konnte:

„Das war kein Traum, Dora. Die Priester hatten dich wirklich geraubt, sie wollten dich opfern, aber Samulah hat deine Spur verfolgt, und wir haben dich gerettet. Und nun ist alles wieder gut. Du bist in Sicherheit, wir sind in Deutschland. Keine Gefahr droht uns mehr. Du warst so lange krank und weißt nicht, wie das alles kam. Das erzähle ich dir später. Aber nun bist du gerettet und gesund, liebste Dora. Nicht wahr, du bist gesund?"

Es lag eine heiße Angst in seinen Worten. Die hörte sie heraus mit ihrem neu erwachten Bewußtsein. Sie streichelte seine Hand und sah ihn lächelnd an.

„Ich fühle mich sehr wohl, Harald, aber bin ich auch wirklich in Sicherheit?“

Er streichelte sie nur immer wieder in hilfloser Zärtlichkeit.

„Sei ganz ruhig, Dora, du bist sicher und in treuer Hut. Es ist ja nun alles gut, und ich bin so glücklich, daß du nun wieder gesund bist.“

Sie atmete auf und sah nun mutiger um sich. Dann sagte sie seufzend:

„Das war eine böse, böse Zeit. Unser schönes Indien haben sie uns so vergällt. Ich war wohl lange krank, Harald? Du siehst so seltsam aus, als hätte dich die Sorge um mich gealtert. Ja, ach, Harald, du hast ja wahrhaftig graues Haar an den Schläfen. Das hattest du vorher nicht. Wie lange war ich denn krank? Auf der ganzen Reise? Wir sind wohl eben erst nach Deutschland zurückgekehrt? Wo sind wir denn?“

Lebhaft und klar blickten ihre Augen bei diesen Fragen. Harald sah die Schwester an, als sähe er ein holdes Wunder.

„Es hat freilich lange Zeit gedauert, bis wir dich gesund gepflegt haben, Dora. Und du mußt dich sehr schonen, darfst dich nicht aufregen und mußt noch ruhen.“

Sie lehnte sich in die Kissen zurück und sah lächelnd Frau Reimer an, die Zeit gehabt hatte, sich zu fassen.

„Sie haben mich gepflegt, jetzt weiß ich es wieder. Sie heißen Frau Reimer, nicht wahr?“

Frau Reimer nickte.

„Ja, Fräulein Dora.“

Dora atmete tief auf. Und dann sagte sie in der lieben, drolligen Art, die Harald aus gesunden Tagen an ihr kannte:

„Ich habe großen Hunger. Kann ich nicht etwas zu essen bekommen? Es darf etwas recht Gutes sein.“

Harald ging, um Samulah zu beauftragen, für eine Mahlzeit zu sorgen.

„Sahiba will essen?“ fragte der Inder voll frohen Staunens.

„Ja, Samulah, und es war ein Glück, daß du die Tür offen ließest. Der Sturz in das Wasser hat die Sahiba gesund gemacht.“

Harald sah ihn mit leuchtenden Augen an und ging zu Dora zurück.

Sie streckte ihm die Hände entgegen.

„Bleib' bei mir, Harald, ich hab' noch immer Angst. Sind wir auch wirklich in Deutschland?“

„Ja, Dora, du bist in einem Thüringer Schlosse, das ich gekauft habe, und wenn du erst ganz gesund bist, führe ich dich im Schlosse umher. Aber erst mußt du noch ruhen.“

„O, ich bin gar nicht müde und fühle mich ganz gesund. Am liebsten möchte ich gleich aufstehen.“

„Nein, nein, heute bleibst du noch im Bett. Du hast eben erst gebadet und darfst dich nicht erkälten.“

Frau Reimer richtete Dora empor und schob ihr Kissen in den Rücken, denn nun kam Schindler mit einem Imbiß, und Dora speiste mit Behagen. Zuweilen sah sie aber sinnend in das Gesicht des Bruders, der seine Augen nicht von ihr lassen konnte.

„Wie sehr du dich verändert hast, Harald! In der kurzen Zeit meines Krankseins bist du um Jahre gealtert.“

Er streichelte ihr Haar.

„Ich habe mich sehr um dich gesorgt.“

„War ich denn wirklich so krank?“

Er nickte schwer.

„Ja, Dora.“

Sie atmete tief auf.

„Du mußt mir dann erzählen, wie es kam, daß du mich aus den Händen der Priester retten konntest.“

„Das danken wir hauptsächlich Samulah?“

„Ist er draußen? Dann rufe ihn doch herein“, bat sie.

Harald rief den Inder.

„Die Sahiba will dich sehen, Samulah.“

Der treue Diener stürzte neben dem Bett in die Knie.

„Sahiba! Sahiba!“ stieß er erregt hervor und küßte die Decke, die über Dora gebreitet war.

Sie faßte seine Hand.

„Samulah, du hast mich gerettet, ich danke dir. Und nun möchte ich noch ein wenig ruhen.“

Der Inder ging, und zu ihrem Bruder gewandt, bat Dora: „Du bleibst doch bei mir, bis ich eingeschlafen bin, Harald, so wie es Mama tat, als ich noch ein Kind war. Mama kann ja nicht bei mir sein, aber sie hat dir vor ihrem Tode gesagt, du sollst mich gut hüten.“



Bischof Dr. Korum von Trier †.

Bischof Dr. Felix Korum von Trier, der trotz noch in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 40jähriges Bischofsjubiläum feierte, ist am Sonntag nachmittag in Trier plötzlich infolge Herzlähmung gestorben. Der Bischof, einer der markantesten deutschen Kirchenfürsten, die wir seit langer Zeit gehabt haben, wurde am 2. November 1840 in Wickerschweier im Oberelsaß geboren, studierte an der jesuitischen Fakultät Innsbruck, wurde am 23. Dezember 1865 ordentlicher Professor der Philologie, 1869 Professor der Theologie am Priesterseminar Straßburg und französischer Kanzelredner am Münster. Später war er Wirklicher Domherr und Erzpriester an der Kathedrale. Am 14. August 1881 wurde er konsekriert. Auf Veranlassung Korums fand 1891 die Ausstellung des heiligen Rockes statt. 1896 wurde er päpstlicher Hausprälat und Thronassistent. Auch wurde er in den römischen Grafenstand erhoben. Von seinen Werken erwähnen wir „Wunder und göttliche Gnadenbeweise bei der Ausstellung des heiligen Rockes 1894“, seine Gedächtnisrede auf Paulus Melchers 1896 und Unerbauliches aus der Diözese Trier 1913. Am Vorabend seines Todes hörte Bischof Dr. Korum noch im Dom bis gegen Abend die Beichte, am Sonntag las er noch die hl. Messe und empfing kurz vor seinem Tode noch eine Abordnung der katholischen Lehrerschaft aus dem Saarrevier, von der er eine Spende zu seinem vierzigjährigen Priesterjubiläum entgegennahm.

Er atmete auf. Sie wußte nun auch wieder, daß ihre Mutter tot war.

„Ich bleibe bei dir sitzen, wie es Mama tat, wenn du ängstlich warst, bis du eingeschlafen bist.“

Sie legte sich wohlig in die Kissen zurück.

„Ach, Harald, nicht wahr, nach Indien gehen wir nicht mehr? So schön es dort war, so schrecklich waren unsere Erlebnisse. Nie mehr mag ich dorthin“, sagte sie schon halb im Traum. Und ihre Hand in der seinen, schlief sie schnell ein.

Harald stahl sich leise von ihrem Lager. Frau Reimer begleitete ihn ins Vorzimmer.

„Wie ein Wunder erscheint es mir“, flüsterte Harald erregt.

Frau Reimer nickte.

„Ja, Herr Doktor, ein Wunder ist geschehen. Die Natur hat sich selbst geholfen.“

„Auf alle Fälle will ich Professor Sardau telegraphisch herbeirufen. Er muß meine Schwester sehen und sein Gutachten abgeben, ehe wir ganz ruhig sein können. Wenn Dora erwacht, lassen Sie mich sogleich rufen, ich bin in meinem Zimmer.“

Damit ging er. Tiefe Stille herrschte im Turmbau; die Sahiba schlief.

Harald sandte eine Telegramm an Professor Sardau mit der Bitte, unverzüglich nach Rautenfels zu kommen. Nun er etwas beruhigt über seine Schwester war, wandten sich seine Sorgen und Gedanken wieder Astrid zu. Am liebsten wäre er zu ihr geeilt, aber er wagte sich jetzt nicht aus dem Schloß. Doch seinem übervollen Herzen mußte er Luft machen, und so schrieb er an Astrid:

„Meine inniggeliebte Astrid! Erst jetzt komme ich dazu, Dir zu danken für Deinen Opfermut, mit dem Du meine Schwester den Wellen entrissen hast. Ich hoffe, Du hast Dich nicht erkältet. Ich kann nicht, wie ich möchte, zu Dir eilen. Ich hätte Dir so viel zu sagen, denn, meine Astrid, Deine Liebe hat mir Glück und Erlösung gebracht. Noch zittert die Erregung in mir. Denke Dir, meine Schwester scheint durch den Sturz ins Wasser plötzlich genesen zu sein. Sie sprach, nachdem sie erwachte, völlig klar und vernünftig; sie weiß wieder alles, was in Indien geschah. Kannst du Dir mein Glück denken? Es hätte keine Grenzen, wenn ich nicht noch immer fürchtete, Dora könnte einen Rückfall bekommen. Ich habe an den Arzt depeschiert und hoffe, er kommt noch heute abend.

Ich küsse Deine lieben Hände, Deine herrlichen Augen, Deinen lieben, süßen Mund. Ich liebe Dich, Astrid, und sehne mich nach Dir. Nichts soll uns trennen als der Tod. Sobald ich abkommen kann, eile ich zu Dir. Ich hoffe spätestens morgen auf ein Wiedersehen — und auf Dein Jawort.

Dein Harald.“

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Kirchenlied in fremden Ländern.

Es ist wenig bekannt, daß auch das deutsche Kirchenlied einen Siegeszug in die ferne Welt angetreten hat. Ein amerikanischer Pfarrer Doring in Chicago hat, wie andere Missionsgesellschaften auch unsere Rheinische Missionsgesellschaft jüngst um Gesangbücher aus unsern Missionsgebieten. Er wollte einmal feststellen, wie viele und welche Lieder der heimatlichen Christenheit in fremde Sprachen übersetzt oder nachgedichtet worden sind. Er schreibt an die Gossnersche Mission „Ich kenne einigermaßen die Hymnologie (Liederkunde) aller europäischen Länder. Die deutsche Hymnologie ist natürlich die reichste der Welt. Die besten Lieder und Melodien kamen aus Deutschland. Meine missions-hymnologischen Studien sind noch nicht abgeschlossen, aber ich sehe jetzt schon, daß zwei große Liederdichter über alle übrigen hervorragen: Luther und Paul Gerhardt.“ Nach seiner noch nicht abgeschlossenen Liste hat er bisher feststellen können, daß „Ein' feste Burg“ in 70 Sprachen, „Nun danket alle Gott“ in 45 Sprachen, „O heilger Geist kehr bei uns ein“, „Liebster Jesu, wir sind hier“, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Nun ruhen alle Wälder“ in 40 Sprachen vorkommt, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und „Aus tiefer Not“ in 38 Sprachen; in 34 Sprachen „O Welt, sieh hier dein Leben“, „Wer nur den lieben Gott läßt walten“; in 30 Sprachen „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“, „Jesu, meines Lebens Leben“ usw.

Für unsere Kinder.

In zwei Wochen ist Weihnachten.

Hurrah, in zwei Wochen ist Weihnachten! rufen die Kinder und lächelnd nicken Vater und Mutter ihnen zu, der eigenen Jugend gedenkend, da auch sie die Tage und Wochen zählten, die sie noch von dem schönsten Fest des Jahres, von Weihnachten trennten. Der Vater kann es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit gleich erzieherisch auf seinen Nachwuchs einzuwirken, indem er mit wichtiger Miene sagt: „Na Kinder, dann seid aber auch immer hübsch artig, denn sonst bringt euch der Weihnachtsmann nichts und einen Lichterbaum gibt es dann am heiligen Abend auch nicht.“ Solche und ähnliche Worte bleiben denn auch gewöhnlich nicht ohne den gewünschten Effekt. Die Kinder sind während der kommenden Zeit von unheimlicher Folgsamkeit, denn der Gedanke, zu Weihnachten vom Christkindlein etwa nicht bedacht zu werden, ist doch ein gar zu schrecklicher, und da beträgt sich die kleine Welt doch lieber einmal musterhaft, — wenn's auch schwer fällt! „Nach Weihnachten können wir ja dann wieder unartig sein.“ Mit diesem Trostgrunde, der plötzlich in den schwarzen Seelchen auftaucht, geben sich schließlich auch die wildesten Rangen zufrieden, und üben sich einmal ausnahmsweise im Bravsein. Franz und Lieschen haben schon ihre Sparbüchse, in der das Kleingeld bedenklich dominiert, einer gründlichen Revision unterzogen. Sie überlegen, was sie von diesem, ihnen unerschöpflich scheinenden Schatz für die lieben Eltern kaufen wollen und es dauert gewöhnlich erst ziemlich lange, bis sie sich durch verschiedene Umfragen in den Geschäften davon überzeugt haben, daß ihre finanziellen Kräfte doch nicht zur Anschaffung dieses oder jenes Gegenstandes ausreichen, den sie sich so schön als Geschenk gedacht hatten. Schließlich aber findet sich doch etwas, das den Eltern unbedingt Freude machen muß, Lieschen ersteht für die Mama irgend eine kleine Tablettdecke, die sie mit mehr gutem Willen als Geschick und in schreiend bunten Farben mühselig bestickt und Franz hat sich bis zur Erwerbung eines Briefmarkenkästchens aus weißem Holz aufgeschwungen, das er nun, so gut es geht, mit Abziehbildern schmückt und dem er dann unter einem ziemlichen Aufwand von Lack noch einen glänzenden Ueberzug verleiht. Selbstverständlich werden diese und ähnliche Arbeiten in vermeintlich größter Heimlichkeit betrieben und die lieben Eltern tun so, als ob sie von dieser emsigen Tätigkeit im Stillen gar nichts merken, denn — in zwei Wochen ist Weihnachten!

*

Fräulein Püppchen.

schön rot oder bunt geputzt und mit goldblonden oder braunen Locken, steht jetzt wieder in ihrem Schachtelschilderhäuschen in den Schaufenstern der weihnachtlich geschmückten Geschäfte und sieht mit ihrem naiven Gesichtchen auf alle die Mädchen, die die Nase an der kalten Scheibe stumpf drücken und keinen sehnlicheren Wunsch haben, als den: wenn mir doch das Christkind die Freude machen wollte, mich mit solch einem reizenden Puppenfräulein zu beglücken! Tausend Sehnsüchte, Hoffnungen und Erwartungen blühen in den Kinderherzen auf und wollen Frucht tragen. Wunschzettel werden geschrieben. Mit Wispern und Tuscheln werden Geheimnisse umsponnen. Im Geiste schon brennt der Weihnachtsbaum, im stillen werden bereits die schönen Geschenke betrachtet, befühlt und zu den ersten Spielproben verwendet. Ja, sie ist eine geheimnisvolle Zeit, die Zeit vor Weihnacht; und während die ersten Flocken niedertanzen und Tannenreiser und Kuchen ihren Duft verbreiten, verwandelt sich die sonst so nüchterne Erde zu einem Märchenlande voll von ureigenster Poesie.

Ein schöner Traum.

Die liebe Weisnachtszeit ist da,
Bald leuchtet uns ihr heller Schein;
In freudiger Erwartung schlief
Klein Büblein auf dem Stuhle ein.

Da schwebt um ihn ein lieblich Bild —
Mit seinem Zauber naht ein Traum,
Und voll Entzücken sieht er hier
Den allerschönsten Weihnachtsbaum.

Und goldne Nüsse hängen dran,
Und Spielzeug, Aepfel und Konfekt,
Und auf den Zweigen buntgeschmückt
Manch leuchtend helles Lichtlein steckt.

Sieh, kleine Engel bringen hier
Spielsachen aller Art herbei,
Trompeten, Pferdchen, Fahne, Ball
Und noch der Sachen mancherlei.

Da wacht klein Büblein fröhlich auf,
Will greifen nach dem Weihnachtsbaum, —
Doch ach, verschwunden ist die Pracht,
Und alles, alles war ein Traum!

Doch währt's nicht lang, da schellt es laut.
Zur Weihnachtsstube ruft der Schall,
Und fröhlich tanzen um den Baum
Voll Freud' und Lust die Kinder all.

Wie köstlich ist der Traum erfüllt, —
Da steht der Baum voll Herrlichkeit. —
Die schönsten Sachen liegen da —
O Weihnachtszeit, du gold'ne Zeit!

G. Chr. Diessenbach.

Kinderelend in England.

Eine merkwürdige Ausstellung, die zurzeit in London gezeigt wird, lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf Zustände in den Armenvierteln der englischen Hauptstadt. Dort werden Spielsachen gezeigt, mit denen sich die Kinder der ärmsten Leute beschäftigen, und gerade diese Ausstellung läßt einen tiefen Blick in das Elend der englischen Großstadt tun: Da befindet sich z. B. eine Sammlung von Puppen, mit denen Mädchen von zwei oder drei Jahren auf der Straße oder im Hof gespielt haben. Die eine bestand aus einem in Flicken gekleideten Puppenarm; ein anderes Kind hatte zwei Kirschsteine so lange aneinander gerieben, bis der Kern sichtbar wurde und dann die Steine so in einen schmutzigen Lappen eingenäht, daß sie die Augen der Puppen darstellen sollten. Der Lappen selbst mußte als Puppe dienen. Ein anderes Spielzeug bestand aus einem Zeitungsblatt, daß an den vier Ecken mit schweren Steinen festgehalten wurde, während kleine Kieselsteine in einer Reihe aufgestellt wurden. Die Kleinen erprobten ihre Lungenkraft, indem sie die leichteren Steine fortbliesen, und dasjenige hatte gewonnen, das die meisten Steine am weitesten pusten konnte. Ein Knabe hatte sich aus leichtem Papier das Modell eines Flugzeugs hergestellt. Alle diese Gegenstände hatte die Ausstellerin von den Kindern selbst für etwas Zuckerzeug oder ein paar Pfennige erworben.

*

Die moderne Arche Noah.

Die größte Sammlung seltener australischer Tiere, die jemals das Land verlassen hat, befand sich auf dem Dampfer „Medio“, der in Tilbury gelandet ist. Sie umfaßt 800 merkwürdige australische Tiere, darunter Vögel, Schlangen und Fische. Meist sind sie für ausländische Zoos bestimmt. Es befinden sich darunter 100 Känguruhs von verschiedenen Arten, 250 Papageien, 70 seltene Arten von Tauben, darunter 1 Paar „Fruchttauben“, die eine rosa Krone, fahlgrünes Rückengefieder und purpurn gelb-gefärbte Brust haben. Des weiteren sind darunter 2 Emus, eine besondere Straußenart, 12 große australische Opossums und Känguruhratten, 25 Paradiesvögel, unter denen sich wundervoll gefärbte Tiere befinden, 20 schwarze Schwäne, 2 australische Kuckucks, 12 australische Adler, 2 Lungenfische, die nur in zwei Flüssen von Queensland gefunden werden, und ein „tosmanischer Teufel“. Ein besonders seltener Vogel ist der Podargus, der einen froschartigen Schnabel hat. Unter den Tieren befinden sich auch 6 „Teppichschlangen“, harmlose Geschöpfe, die von den australischen Farmern zur Vernichtung von Mäusen in ihren Speichern gehalten werden.

*

Der Nordwind.

Sie saßen bei Tisch. Der kleine Paul, der gerne allen Sachen auf den Grund ging, sah sich die Nase seines Onkels Seemann an und fragte plötzlich: „Onkel, wovon ist denn deine Nase so rot? — „Hm“, meinte der Onkel, dem die Frage nicht angenehm war, „das . . . das kommt von dem scharfen Nordwind. Im übrigen frag nicht so viel, sondern schenke mir lieber was zum Trinken ein.“ — „Gern, Onkel“, sagte Paul und griff nach der Flasche. „Aber was für Nordwind wüst du denn? Weißen oder roten?“

In der Schule.

Lehrer: „Wer kann mir einen durchsichtigen Gegenstand nennen?“ — Schüler: „Das Schlüsselloch!“

Lehrer: „Wieviel Rippen hast du, Fritzchen?“ — Fritzchen: „Ich kann sie nicht zählen, Herr Lehrer, ich bin so kitzlich!“

*

Des Mädchens Weihnachtswunsch.

„Meine Tochter, was strahlt so verklärt dein Gesicht?“
„Siehst, Vater, du den Brillantring nicht,
Den blinkenden, winkenden herrlichen Reif?“
„Der ist nicht für dich, mein Kind, begreif!“

„Du schöne Maid, nimm mich mit dir,
Wirst viele Freude haben an mir!
Ich werde dir schmücken so elegant,
So schick und reizend die kleine Hand!“

„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was mir der köstliche Ring verspricht?
O kauf ihn! Er hat es mir angetan!“
„Laß ab, mein Kind, von so eitlem Wahn!“

Dem Vater grauset's, er drängt geschwind
Vom Schaufenster fort das fiebernde Kind,
Er schleppt es weiter mit Müh' und Not —
Das Mägdlein weint sich die Aeuglein rot!